Magnus Pahl
Fremde Heere Ost

Magnus Pahl

Fremde Heere Ost

Hitlers militärische Feindaufklärung

Herausgegeben mit Unterstützung des
Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Potsdam

Ch. Links Verlag, Berlin

Zugl. Dissertation an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der
Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg 2011
Gutachter: Prof. Dr. Nikolaus Katzer (Deutsches Historisches Institut, Moskau),
Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller (MGFA, Potsdam)
Datum der Disputation: 1. September 2011

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, 2013 (entspricht der 1. Druck-Auflage, 2012)
© Christoph Links Verlag GmbH, 2012/2013
Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0
www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de
Coverfoto: Deutscher Soldat verhört gefangengenommene
junge Rotarmisten, Ostfront 1944
Lektorat: Dr. Stephan Lahrem, Berlin
Satz: typegerecht berlin

ISBN 978-3-86284-203-2

Inhalt

Danksagung 9

I Einleitung 11

Untersuchungsgegenstand 13
Fragestellung 23
Begriffsbestimmungen 26
Literatur- und Forschungsstand 29
DDR-Publikationen und sowjetische Schriften 30
Westliche Veröffentlichungen vor 1990 33
Forschungsleistungen nach 1990 40
Quellen und Archivbericht 44
Schwerpunkte und Aufbau der Untersuchung 52

II Die Feindaufklärung im Generalstab des Heeres bis 1942 57

Hauptentwicklungslinien 57
Trennung der Nachrichtenauswertung von der -beschaffung 57
Bildung der Abteilungen Fremde Heere Ost und West 1938 60
Ansätze strategischer Analyse: der Oberquartiermeister IV 61
Die Abteilung unter Führung von Eberhard Kinzel 1938 bis 1942 64
Unterschätzung der militärischen Stärke der Sowjetunion 66
Intensivierung der Feindaufklärung ab Juli 1940 72
Defizite in der Nachrichtenauswertung und -beschaffung 80
Veränderung des Feindlagebildes während des Ostfeldzuges 84
Die Krise des Ic-Dienstes 89

III Unter neuer Führung 93

Reinhard Gehlen: Feindaufklärer wider Willen 94
Antizipation sowjetischer Operationsabsichten als neuer Hauptauftrag 102
Die Professionalisierung des Ic-Dienstes 104
Strukturelle Veränderungen 104
Neues Karteikartensystem 112
Strukturierung des Meldeinhaltes 114
Höhere Qualitätsansprüche 118
Vernehmungen von Kriegsgefangenen 119
Systematisierung der Ausbildung 125
Die Generalstabsabteilung auf dem Weg zu einem Nachrichtendienst 131
Anbindung der frontnahen Abwehrtruppen an den Ic-Dienst 133
Kampf gegen das Reichssicherheitshauptamt um die Frontaufklärung 140
Propaganda und »landeseigene Verbände« 148
Koordinierung von Partisanenunternehmen 151
Täuschungsversuche im »Endkampf« 156

IV Systembedingte Grenzen und Überwindungsversuche 165

Die Zusammenarbeit mit der Aufklärung von Luftwaffe und Nachrichtentruppe 168
Fremde Luftwaffen Ost 169
Ausnutzung der Luftaufklärungsergebnisse 187
Mitsteuerung der operativ-taktischen Nachrichtenaufklärung 191
Rückgang der Funkaufklärungsergebnisse 198
Profilierungsversuche gegenüber der militärischen Spitze 202
Die Mehrdeutigkeit von Gehlens Prognosen 205
Das Verhältnis zu Hitler 211
Die Auswirkungen des Attentats vom 20. Juli 1944 216
Der Wettbewerb um die Gunst des »Führers« 220
Planungen Gehlens für die Zeit nach Hitler 225

V Fallbeispiel: Aufklärung der sowjetischen Ostpommern-Operation 1945 229

Die Lage zum Jahreswechsel 1944/45 230
Die »Silvesterdenkschrift« Gehlens 233
Die sowjetische Winteroffensive 236

Reaktionen auf die Lageentwicklung 239
Vorwürfe Hitlers gegen den Generalstab 241
Der Aufbau der Heeresgruppe Weichsel 243

Stoßrichtung Berlin oder Ostsee? 250
»Sonnenwende« und »Frühlingserwachen« 254
Beginn der Ostpommern-Operation am 24. Februar 1945 267

Das Feindlagebild vor dem Angriff 271
Die Einschätzung bei der Heeresgruppe Weichsel 272
Die Resultate der Frontaufklärung 274
Die Luftaufklärungsergebnisse 276
Die Ergebnisse der Funkaufklärung 281
Die Endauswertung der Feindnachrichten im Generalstab 284

VI Der Übergang in die Nachkriegszeit 293

Konsequenzen aus der Ostpommern-Operation 295
Erklärungsversuche 295
Das Unterlaufen des Reduzierungsbefehls 301
Personelle Konsequenzen 304

Geschlossenheit bis zum Neubeginn 310
Die Auflösung der Zuträger 313
Letzte Vorkehrungen 317

VII Schlussbetrachtung 323

Anhang 329

Anmerkungen 329
Verzeichnis der Quellen und Literatur 429
Abbildungsnachweis 454
Abkürzungsverzeichnis 455
Personenregister 461

Danksagung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine für die Drucklegung überarbeitete Fassung meiner im September 2011 von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg angenommenen Dissertation.

Meinem Doktorvater, Prof. Dr. Nikolaus Katzer, danke ich herzlich für die Betreuung der Dissertation. Er ließ mir in allen Stadien der Arbeit die nötigen akademischen Freiräume, war aber dennoch stets für mich erreichbar, auch über die weite Entfernung von Potsdam nach Moskau hinweg. Sehr verbunden bin ich Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller, der freundlicherweise die Aufgabe des Zweitgutachters übernahm.

Oberst a. D. Dr. Hans Ehlert und seinem Nachfolger Oberst Dr. Hans-Hubertus Mack danke ich für die Unterstützung, die ich von ihnen als Amtschefs des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) erfuhr. Stellvertretend für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Kolleginnen und Kollegen des MGFA danke ich dem Leiter der Schriftleitung, Dr. Arnim Lang, der Leiterin der Bibliothek, Dr. Gabriele Bosch, sowie Oberst Dr. Winfried Heinemann, PD Dr. Oliver Bange und Major Dr. Klaus Storkmann. Dr. Bernhard Chiari unterstützte mich mit Rat und Tat und sah den Rohentwurf der Arbeit ebenso kritisch wie gewinnbringend durch.

Meinen akademischen Lehrern an der Helmut-Schmidt-Universität, besonders Prof. Dr. Eckhardt Opitz und Prof. Dr. Bernd Wegner, danke ich für die Vermittlung des Handwerkszeugs des Historikers und eines wertvollen Wissensschatzes. Bei Prof. Dr. Wegner hörte ich im Wintertrimester 2002 im Rahmen einer Vorlesung zum Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal von der Arbeit der Abteilung Fremde Heere Ost. Diese Veranstaltung und ein im Sommer 2002 absolviertes Praktikum im Projekt »Wehrmacht in der NS-Diktatur« am Institut für Zeitgeschichte in München bei Dr. Christian Hartmann weckten meine Neugierde am Forschungsgegenstand Ostkrieg.

Zu Dank verpflichtet bin ich des Weiteren den im Anhang aufgeführten Zeitzeugen und deren Nachkommen für viele aufschlussreiche Hintergrundgespräche, die Genehmigung zur Einsichtnahme von Dokumenten sowie die Benutzung von aussagekräftigen Fotos aus privater Hand.

Gedankt sei zudem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesarchiv-Militärarchivs in Freiburg, des Militärhistorischen Museums in Dresden, des Bundesbeauftragten der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin, des Archivs des Bundesnachrichtendienstes in Pullach, des Politischen Archivs im Auswärtigen Amt in Berlin, der National Archives in Kew/London sowie der anderen im Anhang aufgeführten Archive und Institutionen. Auch die Hilfe des Fernmelderinges der Bundeswehr, vor allem von Oberst a. D.

Rudolf Grabau, soll nicht unerwähnt bleiben. Impulsgebend waren außerdem die Tagungen der Intelligence History Association sowie die zahlreichen Gespräche mit ihren Mitgliedern. Ihrem langjährigen Mitglied und »Altmeister« der Spionageforschung, Dr. David Kahn, verdanke ich die Erlaubnis, seine in der Bibliothek der National Security Agency aufbewahrten Interviewmanuskripte mit längst verstorbenen Angehörigen des Feindnachrichtendienstes für meine Arbeit nutzen zu dürfen.

Dem Ch. Links Verlag, allen voran Nadja Caspar, danke ich für die professionelle Unterstützung bei der Veröffentlichung des Buches. Meinem Lektor, Dr. Stephan Lahrem, bin ich für das gründliche Lektorat zu großem Dank verpflichtet.

Zum Gelingen der Arbeit trug auch Rudolf Schemmerling bei, der mir Quartier für meine Arbeitsurlaube bot, mir stets aufmerksam zuhörte und mir mit vielen Anregungen aus der Perspektive des »Nichthistorikers« half. Der letzte Dank gilt in Liebe meiner Freundin Dr. Imke-Ilse Drews, die mich in den vergangenen Jahren mit den »drei G« (Gehlen, Generalstab und Geheimdienst) teilen musste, mich dabei aber trotzdem unermüdlich und geduldig unterstützte.

Dresden, im Juli 2012
Magnus Pahl

I Einleitung

Die Entführung des westdeutschen Geheimdienstchefs Reinhard Gehlen fand nicht statt.[1] Unter sowjetischer Federführung plante das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS oder Stasi) ab 1953 die »Aktion Jäger«, so der Deckname des Kidnappings. Aus außenpolitischen Gründen wurde sie in letzter Sekunde im September 1955, vermutlich auf Geheiß des Kremls, abgebrochen.

Die Stasi hatte akribische Vorarbeiten zur Entführung Gehlens getroffen, dem sie den Decknamen »Jäger« gegeben hatte. Ihrem Geheimen Mitarbeiter (GM) Otto Freitag fiel ab 1954 die Schlüsselrolle in dem Vorhaben zu: Freitag kundschaftete unter seinem Decknamen »Hans Hausmann« Gehlens Wohnsitz in Berg am Starnberger See (»Jägerhaus«), die Verbindungsstrecken zwischen »Jägers« Wohn- und Dienstsitz in Pullach bei München (der Hauptstandort des westdeutschen Geheimdienstes, »Jäger-Camp«) sowie potenzielle Entführungsstrecken über die Straßen und Autobahnen zur DDR, zur Tschechoslowakei und dem sowjetisch besetzten Teil Österreichs aus und stellte die persönlichen und dienstlichen Gewohnheiten Gehlens wie zum Beispiel Ankunfts- und Abfahrtszeiten und Stärke des Begleitschutzes fest. Schließlich erwarb Freitag ein Haus in der Nähe von Gehlens Wohnsitz, um von dort die Beobachtungen weiterzuführen und die mehrköpfige Entführungsgruppe unterzubringen. Ende 1954 bis Herbst 1955 beschäftigte sich Freitag nahezu ausschließlich mit der »Aktion Jäger«, vermutlich ohne dass dieser von den konkreten Vorbereitungen seines Kidnappings wusste.[2] Freitags Führungsoffizier bereitete unterdessen in Ost-Berlin Anschauungsmaterial für den stellvertretenden Stasi-Chef Erich Mielke vor, präsentierte seinem Vorgesetzten Film- und Fotomaterial Freitags und wies Mielke anhand eines eigens angefertigten maßstabsgerechten Sandkastens in den Ortsteil, das Objekt und die Umgebung ein. Selbst nach dem offiziellen Abbruch der Aktion observierte Freitag Gehlen weiter.

Was war so besonders an Reinhard Gehlen, dass der sowjetische und der ostdeutsche Geheimdienst einen derart hohen Aufwand für seine Entführung betrieben? Welcher Werdegang verbarg sich hinter Gehlen, der von Journalisten als »Spion des Jahrhunderts« (Edward H. Cookridge), der »Mann im Dunkeln« (Hermann Zolling und Heinz Höhne) und der »Mann ohne Gesicht« (Die Zeit, 26. 4. 1948, in Anspielung auf Gehlens Fotoscheu) bezeichnet wurde?

Im Zweiten Weltkrieg hatte Reinhard Gehlen ab April 1942 als Oberst im Generalstab (i. G.) und ab Dezember 1944 als Generalmajor die Abteilung Fremde Heere Ost (FHO) im Oberkommando des Heeres (OKH) geführt. Die Generalstabsabteilung war Kopf und Herzstück der militärischen Feindaufklärung gegen die Sowjetunion und deren Streitkräfte und Sicherheitsorgane. Der ehrgeizige Generalstabsoffizier Gehlen arbeitete im Krieg daran, diese Position kontinuierlich auszubauen. Sein größter Widersacher im Inneren war das unter anderem für die politische Auslandsspionage zuständige Reichssicherheitshauptamt (RSHA), das sich nach der Ausschaltung und Eingliederung seines militärisch-nachrichtendienstlichen Konkurrenten, dem Amt Ausland/Abwehr (kurz: »Abwehr«) im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), Mitte 1944 der gesamten militärischen Nachrichtenbeschaffung an der Spitze bemächtigt hatte. Die Abwehrzentrale wurde als »Militärisches Amt« in das Reichssicherheitshauptamt eingegliedert. Die »Frontaufklärung«, also den Teil der Abwehr, der sich mit der frontnahen Spionage, Gegenspionage und Sabotage an der Ostfront befasste, hatte Gehlen im Verlauf des Ostkrieges immer enger an seine Abteilung an- und zuletzt eingebunden.

Die Wehrmacht hörte mit der bedingungslosen Kapitulation des »Dritten Reiches« im Mai 1945 auf zu bestehen. Generalstabsoffiziere kamen zu dieser Zeit automatisch in Arrest (»automatic arrest«), da »Generalstab« im englischen Sprachgebrauch als oberste militärische Führung verstanden wurde. Während der Nürnberger Prozesse saßen denn auch der »Generalstab und das Deutsche Oberkommando der Wehrmacht« auf der Anklagebank und wurden als »verbrecherische Organisationen« angeklagt. Erst im Oktober 1946 wurde der Generalstab in Nürnberg freigesprochen.

Dem Generalstabsoffizier Gehlen gelang es trotzdem, die US-Amerikaner in den Wochen und Monaten nach Kriegsende zu einer Zusammenarbeit mit dem verbliebenen Rest seiner Abteilung zu bewegen. Eine »Stunde null« gab es für die Mitarbeiter der Abteilung und für viele Angehörige des Verbundes der Feindaufklärung nicht. Sie konnten nach kurzer Unterbrechung noch in Kriegsgefangenschaft an ihre Tätigkeit der letzten Kriegstage anknüpfen und befassten sich unter Gehlens Leitung weiter mit ihrem Aufklärungsgegenstand, der Roten Armee und der Sowjetunion. 1946 nahm die nach ihrem Gründer bezeichnete »Organisation Gehlen« (kurz: »Org.«) ihren Dienst zunächst in Oberursel (Taunus) auf. Am 6. Dezember 1947 erfolgte der Umzug nach Pullach bei München. Mit organisatorischer und finanzieller Unterstützung der Amerikaner reüssierte Gehlen zum ersten Geheimdienstchef in Westdeutschland.

Untersuchungsgegenstand

Den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bildet in erster Linie die Generalstabsabteilung Fremde Heere Ost und ihre Struktur, ihr Personal und ihre Wirkungsweise in den Jahren 1942 bis 1945 unter Führung von Reinhard Gehlen. Eine wissenschaftliche Arbeit über diese Abteilung steht bislang aus. Dies ist erstaunlich, zumal bei Fremde Heere Ost alle Fäden der militärischen Feindaufklärung an der Ostfront zusammenliefen. Die Abteilung war das unbestrittene Zentrum, die »Spinne im Netz« auf dem Sektor der Nachrichtengewinnung und -auswertung. Als Abteilung des Generalstabes bildete Fremde Heere Ost die Spitzenorganisation des für die Feindaufklärung des Heeres zuständigen Ic-Dienstes.

Der Ic-Dienst, ab 1941 auch offiziell als »Feindnachrichtendienst« bezeichnet, war nach deutscher Auffassung eine ausgesprochene Führungsaufgabe und somit Generalstabsdienst. Das Führungsgrundgebiet Ic kam als Drittes nach dem Führungsgrundgebiet Ia (Operationsführung) und Ib (Logistik) im Generalstab. Der die Feindaufklärung leitende Offizier war folglich der 3. Generalstabsoffizier, der zumeist schlicht nach seinem Tätigkeitsfeld als »Ic« bezeichnet wurde.[3] Die Wehrmacht verwendete zu Kriegsbeginn junge Generalstabsoffiziere als Ic der Divisionen, Korps, Armeen und Heeresgruppen. Obzwar die Truppenführer und Kommandeure die Bedeutung der Feindaufklärung gemeinhin anerkannten, hatten es die Ic-Offiziere oftmals schwer, sich im Stab durchzusetzen. Viele angehende Generalstabsoffiziere strebten daher schon während der Generalstabsausbildung auf der Kriegsakademie eine Verwendung im Bereich der Operationsführung als Ia an. Unter den »Schlieffen-Pimpfen«, wie die Generalstabsanwärter in Anlehnung an den ehemaligen preußischen Generalstabschef genannt wurden, zählte der Ic-Generalstabszweig nicht zu den begehrtesten. Die Bedeutung, die im deutschen Heer den Erkenntnissen über den Feind für die Erfüllung des Kampfauftrages beigemessen wurde, hätte allein aus dem festen Befehlsschema hoch gewesen sein müssen, wonach jeder operative und taktische Befehl mit den Angaben über den Feind begann.[4] Die Aufgaben des 3. Generalstabsoffiziers (Ic) formulierte das »Handbuch für den Generalstabsdienst im Kriege« glasklar: »24. Ic ist Gehilfe des Ia bei Festlegung des Feindbildes. Die durch den Front- und den Geheimen Meldedienst einlaufenden Feindnachrichten bilden außer dem eigenen Auftrag die wichtigste Grundlage für die Beurteilung der Lage und den Entschluss.«[5] Der Ic wurde zwar hier als Gehilfe des für die operative und taktische Bearbeitung zuständigen Führungsoffiziers (Ia) bezeichnet, dennoch wurde seine eigenständige Leistung hervorgehoben. Über das Verhältnis zum Ia hieß es weiter: »25. Enge Zusammenarbeit mit dem Ia ist wichtig. Ic muss von sich aus bestrebt sein, sich frühzeitig und vollständig über alle Einzelheiten der Lage und Absichten der Führung zu unterrichten.«[6] Nicht nur der Ic hatte Sorge zu tragen, dass alle Feindnachrichten bei ihm zusammenliefen. So hieß es auch: »Feindnachrichten, die dem oberen

Führer, dem Chef des GenSt [Generalstabes] oder dem Ia bei Ferngesprächen, Besuchen bei der Truppe usw. gemeldet werden, müssen dem Ic sofort zugeleitet werden; auch von wichtigen Erwägungen und Besprechungen ist er zu verständigen.«[7] Allein aus diesen lakonischen Aussagen in der Vorschrift wird deutlich, dass der Ic hinter dem Ia rangieren musste, da die eigene Operationsführung[8] natürlich in jeder Armee Priorität besaß. Der Feindnachrichtendienst der Wehrmacht trieb diese Grundregel jedoch weiter als andere, da der Ic-Dienst nicht hinter den eigenen Operationen als Teil der Entscheidungsfindung und Beurteilung der Lage an zweiter Stelle stehend angesehen, sondern der Operationsführung *unterstellt* wurde. Dadurch wurde die Eigenständigkeit des Feindnachrichtendienstes – so der amerikanische Historiker David Kahn – innerhalb des Stabes zerstört.[9] In diesem Punkt ist Kahn nur zum Teil zuzustimmen: Zwar war der Ic Gehilfe des Ia bei der Festlegung des Feindbildes: Er hatte zum Operationsbefehl die »Feindziffer« und die Ziffer »Aufklärung« in einem Vorschlag beizutragen. Der Ia war für den Operationsbefehl voll verantwortlich. Daraus abgeleitet war es durchaus konsequent und durchdacht, dass der Ic in diesem Teil seines Aufgabenbereiches dem operativ tätigen Ia unterstellt wurde. Im Ansatz aller übrigen, dem Ic selbst an die Hand gegebenen Mittel für die Feindnachrichtenbeschaffung war er aber ab der Korpsebene nur dem Chef des Generalstabes seiner Kommandobehörde unterstellt. In der Praxis wirkten sich diese unklaren Unterstellungsverhältnisse zumeist nicht aus. Bei guter Zusammenarbeit von Ia und Ic wurde ohnehin nicht nach »Zuständigkeiten« und Unterstellungsverhältnissen gefragt, zumal der Ic auch ständiger Vertreter des Ia und damit immerhin der Nächstwichtigste für diesen Aufgabenbereich war. Meist trugen Ia und Ic dem Chef des Generalstabes oder in entscheidenden Fragen dem Oberbefehlshaber ihre Arbeitsergebnisse gemeinsam vor. Die teilweise Unterstellung in höheren Stäben wäre sicher entbehrlich gewesen. Im unteren Bereich, auf Divisions- und zum Teil Korpsebene, wo der Ic nicht mehr Generalstabsoffizier, sondern in der Regel ab 1941 aus Mangel an Generalstäblern Reserveoffizier war, war sie jedoch sinnvoll.[10]

Abgesehen von diesem im Handbuch für den Generalstabsdienst festgelegten teilweisen Unterstellungsverhältnis des Ic unter den Ia wirkte sich ein anderer Umstand gravierender aus: Der Ic war zwar in den höheren Kommandobehörden an der Ostfront auf der Ebene Heeresgruppe oder Armee Generalstabsoffizier wie der Ia, er stand im Dienstgrad jedoch eine Stufe unter diesem. Dieser Umstand erschwerte es ihm enorm, sich innerhalb eines Stabes Gehör zu verschaffen. Gehlen will nach seinem Amtsantritt 1942 beim Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Franz Halder, eine Änderung herbeigeführt haben. Künftig sollte der Ic dem Ia gleichgestellt werden, der auf der Armee- und Heeresgruppenebene im Dienstgrad Oberst i. G. stand.[11] Für die Umsetzung von Gehlens Kernanliegen zeichnete bis 1943 die Zentralabteilung des Generalstabes des Heeres (GZ) verantwortlich.[12] Die ebenengerechte Repräsentanz in den Kommandobehörden wurde aber bis Kriegsende – entgegen Gehlens Erinnerung – nicht verwirklicht:

So bekleideten Mitte Februar 1945 mit Ausnahme des 3. Generalstabsoffiziers der Heeresgruppe Nord, Oberst i. G. Hans-Heinrich Worgitzky, alle vier Ic-Offiziere der Heeresgruppen an der Ostfront (Kurland: Hans-Joachim Liesong, Weichsel: Gerhard Wessel, Mitte: Konrad Stephanus, Süd: Karl-Heinrich Graf von Rittberg) den Rang eines Oberstleutnants i. G.[13] Dies war beispielsweise in der Roten Armee ganz anders, wie auch Gehlen wusste. Deren Ic-Bearbeiter, so schrieb er noch am 30. April 1945 – dem Tag von Adolf Hitlers Selbstmord in Berlin und bereits offiziell von der Führung der Abteilung entbunden – in einer Vortragsnotiz, würden »durchweg in höheren Dienstgraden (Armee – Oberst, Front [Heeresgruppe] – General)« stehen. In derselben Schrift stellte Gehlen auch fest, dass der sowjetische Ic-Dienst auf der Ebene von Armeekorps und Division »annähernd gleiche Offz.-Sollstärken« besitze, bei den oberen Kommandobehörden (Armee, Front und Generalstab) jedoch »weit über dem der deutschen« läge, »obwohl die großen Verbände der Roten Armee personell wesentlich schwächer« seien.[14] Die personelle Stärke des Ic-Dienstes des Heeres an der Ostfront war schwankend und lässt sich kaum mehr rekonstruieren. Als Anhaltspunkt ist auf Grundlage der Stärkeangaben Rudolf Langhaeusers, eines ehemaligen Generalstabsoffiziers, der zeitweise auch als Ic eingesetzt gewesen war, eine Durchschnittszahl von 1500 bis 2000 hauptamtlich in den Ic-Abteilungen der Heeresgruppen, Armeen, Korps und Divisionen in der Feindaufklärung dienenden Soldaten zu veranschlagen, von denen knapp die Hälfte Offiziere waren.[15]

Die geringe Attraktivität des Ic-Dienstes speiste sich aus weiteren Faktoren: Der Ic, der bei Heeresgruppe, Armee, Armeekorps und Division hinter der Front eingesetzt war, konnte durch seine Tätigkeit keine dekorativen Tapferkeitsauszeichnungen erwerben. Im »Dritten Reich«, dessen Propaganda nicht müde wurde, das Ideal des »Frontkämpfers« zu beschwören, musste das geradezu zwangsläufig zum Ansehensverlust innerhalb des Offizierkorps und darüber hinaus in weiten Teilen der Gesellschaft führen. Hitler gab den Truppenoffizieren, den »Blüchertyp[en], und nicht den ›neunmal Klugen‹ aus dem Generalstab« den Vorzug, wie der Heeresadjutant Major Gerhard Engel am 6. April 1941 festhielt.[16] Gerade aber die Arbeit des Ic-Offiziers vollzog sich unauffällig und ganz nach dem Generalstabsmotto »mehr sein als scheinen«. Im Gegensatz zum Ia, der zwar auch in den Stäben hinter der Front eingesetzt war, aber für seine Operationsführung hohe Auszeichnungen verliehen bekommen konnte, waren auf diesem Führungsgrundgebiet mit Ausnahme von gering angesehenen Kriegsverdienstkreuzen im Allgemeinen keine Meriten zu erwerben, allenfalls in Ausnahmefällen durch »Sonderaufträge« jenseits des Ic-Dienstes.[17] So mancher Generalstabsoffizier zog sogar den Ib-Dienst, die Logistik, dem Ic-Zweig vor.

Ausgerechnet Gehlen wollte im Frühjahr 1942 das Ansehen und den Stellenwert des Ic-Dienstes im deutschen Generalstab erhöhen: Er, der sich wie wohl die Masse der karriereorientierten Generalstabsoffiziere immer gegen eine Verwendung in diesem Zweig gewehrt hatte, machte es sich nun zur Aufgabe, dieses Reformwerk

anzupacken. Die Umgestaltung des Ic-Dienstes wurde für ihn mit der Zeit zur Herzensangelegenheit. Gehlen will sich aus eigener Erfahrung darüber im Klaren gewesen sein, dass zum Zeitpunkt seiner Amtsübernahme nicht die Leistungsspitze der Generalstabsoffiziere bei Fremde Heere Ost und im nachgeordneten Ic-Dienst verwendet wurde[18] – sich selbst betrachtete er freilich als Ausnahme. Das wollte er ändern. Neben der Gleichstellung im Rang zum Ia forderte er daher – folgt man Gehlens Memoiren – gegenüber Halder, dass von den Ic-Generalstabsoffizieren künftig die gleichen Qualifikationen wie von den Ia-Generalstabsoffizieren zu verlangen seien.[19] Fortan habe die Ic-Verwendung gleichberechtigt neben der Ia- und Ib-Verwendung gestanden.[20]

Frisch an der Kriegsakademie ausgebildete junge Generalstabsoffiziere wurden in der Regel zunächst als Ib einer Division oder als Ic eines Generalkommandos verwendet, weil sie ihre Kenntnisse in diesen Generalstabszweigen vertiefen sollten. Erst danach versetzte sie der Generalstab auf den Posten eines Divisions-Ia, der anspruchvollsten Tätigkeit für einen jungen Generalstabsoffizier: Im frühen Alter von rund 30 Jahren hatte der Ia unter anderem seinen Divisionskommandeur in der Führung eines je nach Divisionstyp 10 000 bis 20 000 Soldaten zählenden Großverbandes zu vertreten. Nach ersten Verlusten und im Zuge zahlreicher Neuaufstellungen von Heeresverbänden wuchs der Bedarf an jungen Generalstabsoffizieren im Verlauf des Ostkrieges derart, dass junge Absolventen der Kriegsakademie sofort als Ia einer Division herangezogen werden mussten. In den nächsten Jahren gelang es Gehlen trotz der immer angespannteren Personallage, Generalstabsoffiziere für den Ic-Dienst zugewiesen zu bekommen, die qualitativ mit ihren Kameraden im Ia-Bereich mithalten konnten. Eine spezielle Ausbildung erhielten die Generalstabsoffiziere vor ihrer Verwendung im Ic-Dienst ohnehin nicht. Für die Auswahl des im Ic-Dienst verwendeten Personals, somit auch für die Generalstabsoffiziere an dessen Spitze, gab es – getreu der Maxime des »alten Moltke«, der als preußischer Generalstabschef das Wort vom »System von Aushilfen« als wesentlichen Führungsgrundsatz forderte – kein System. Das einzige System bildete die Auswahl der Offiziere für den Generalstabdienst selbst. Generalstabsoffiziere wurden nach Bedarf in den Ic-Dienst kommandiert, wo sie in der Regel auch nicht auf Dauer blieben, sondern vor oder nach dieser Verwendung in anderen Sparten des Generalstabes eingesetzt wurden (Operation, Organisation, Versorgungs- und Transportwesen). Bewährte sich ein Generalstabsoffizier besonders und erlaubte es die Gesamtpersonallage, so verblieb er in dem Spezialdienst bzw. kehrte in höherer Verwendung wieder dorthin zurück, so auch im Ic-Dienst.

Der Vorteil dieser systemlosen Heranziehung bestand darin, wirklich »Generalisten«, »Allround-Offiziere« zu haben, die überall schnell und mit gutem Erfolg eingesetzt werden konnten. Die Kehrseite bestand darin, dass die solcherart ausgebildeten Generalstabsoffiziere zwar – um es zugespitzt zu formulieren – von allem etwas, aber nichts richtig konnten, da ihnen das Spezialistenwissen fehlte und sie ewige »Universaldilettanten« blieben. Gerade im Ic-Bereich aber waren

langjährige Kenntnisse über den Feind von großer Bedeutung. Die für die Stellenbesetzung verantwortliche Personalabteilung im Generalstab unterschätzte die Wichtigkeit der unerlässlichen Spezialkenntnisse im Ic-Bereich und versetzte die Generalstabsoffiziere oftmals zu schnell wieder in Verwendungen außerhalb des Ic-Dienstes.[21] Die Schulung der angehenden Generalstabsoffiziere im Ic-Dienst an der Kriegsakademie war denkbar dürftig. Die Anwärter erlernten im Rahmen des Taktik-Unterrichtes die Bewertung der Feindlage, das Erstellen der »Feindziffer« und die Auftragserteilung für die Aufklärung mit verschiedenen Mitteln der Truppe, einschließlich Luft- und Nachrichtenaufklärung.[22] Die Spezialgebiete des Geheimen Meldedienstes, der Abwehr und der psychologischen Kriegsführung lernten sie jedoch nur durch einzelne Lehrvorträge kennen, ohne eine Ausbildung zu bekommen. Erst in der Praxis erlangte der Ic-Offizier die von ihm geforderten Spezialkenntnisse.[23] Gehlen konnte hier nur insofern direkten Einfluss nehmen, dass er und seine Mitarbeiter regelmäßig Vorträge an der Kriegsakademie über den Feindnachrichtendienst zu halten hatten – so trug er etwa im April 1943 über die Rote Armee und die sowjetische Rüstungsindustrie vor[24] –, eine Aufgabe, die Gehlen angeblich zwar ungern wahrnahm,[25] die er aber dennoch nutzen konnte, um Werbung in eigener Sache zu machen und sich aktiv nach vielversprechenden Generalstabsoffiziersanwärtern für den Feindnachrichtendienst umzusehen.

Gehlen hatte bei seinen Bemühungen, die Attraktivität seines Führungszweiges zu erhöhen, mit einer speziell deutschen Hypothek zu kämpfen. »Konspirative« Tätigkeiten, die im Rahmen von Spionage und Sabotage gelegentlich mit dem Ic-Dienst einhergingen, waren in der deutschen Armee traditionell nicht besonders angesehen. Der deutsche Offizier verstand sich – so das viel benutzte Wort – als Ritter, der mit offenem Visier kämpfe und Kriegslist und Tücke im Allgemeinen eher ablehnend gegenüberstand.[26] »Schutztruppen«-General Paul von Lettow-Vorbeck, der im Ersten Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika mit klassischer Guerillataktik den überlegenen Briten zugesetzt hatte, oder die erfolgreichen Einsätze der deutschen Kommandotruppe der Abwehr, die »Brandenburger«, im Westfeldzug und in den ersten Wochen des Ostfeldzuges in Uniformen des Feindes, um nur zwei Beispiele zu nennen, hatten dem Offizierkorps zwar Respekt abgenötigt; dennoch wollten viele Offiziere nicht in den Ic-Bereich wechseln. Gehlen sah noch 1945 bei der Rekrutierung junger Offiziere für Spionagetätigkeiten im Rahmen der Frontaufklärung als Grundproblem das schlechte Image der geheimen Nachrichtenbeschaffung: »Der Gedanke, mit den Mitteln der Abwehr Aufklärung zu betreiben, stößt nach wie vor bei den jüngeren Offizieren auf Ablehnung. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass im englischen Volk der Gedanke, im geheimen Aufklärungsdienst tätig zu sein, Ehrensache eines jeden Engländers ist. Nur wenn es gelingt, in ähnlicher Form das Wissen um das Wesen und die Notwendigkeit der Aufklärung mit geheimen Mitteln auch den Offizier-Anwärtern und jungen Offizieren klar zu machen, wird der Frontaufklärung und dem geheimen Meldedienst eine Zukunft eröffnet und der deutschen Führung eine Nachrichtenquelle von

unversiegbarer Kraft erschlossen werden, die bisher der Mentalität des Deutschen entsprechend brachgelegen hat.«[27] In den wenigen Monaten bis Kriegsende konnte auf diesem Sektor jedoch keine nachhaltige Mentalitätsänderung herbeigeführt werden.

Insbesondere die höheren Führer und Generalstabsoffiziere, die während ihrer Dienstlaufbahn nicht in einer Ic-Verwendung eingesetzt waren – bei den Generalstabsoffizieren des Jahres 1944 immerhin die überwiegende Mehrzahl mit etwa 80 Prozent[28] – bezeichneten, wenn wohl auch oft scherzhaft, den Ic-Dienst als »dunkles Gewerbe«.[29] Das Nachrichtengeschäft war in ihrem Verständnis eines aufrechten deutschen Generalstabsoffiziers nun einmal nicht würdig. Für viele war selbst die Ic-Verwendung anrüchig, da sie Bezugs- und Schnittpunkte zum Feld der Spionage und Sabotage hatte. Das bedeutete gleichwohl nicht, dass sich die Truppenführer und Chefs nicht in allen einschlägigen Fragen ihrer Ic-Offiziere und deren Mittel bedienten, ihnen oftmals ein höchstes Maß an Vertrauen schenkten und die Ergebnisse in gleicher Weise zur Grundlage ihrer Entschlüsse machten, wie es das Handbuch für den Generalstabsdienst forderte. Erfolgreiche Truppenführer wie Generalfeldmarschall Erich von Manstein, der im Ersten Weltkrieg wie viele andere Truppenführer der Wehrmacht zeitweilig selbst im Ic-Dienst eingesetzt gewesen war,[30] waren sich der Relevanz des Feindnachrichtendienstes sehr wohl bewusst und legten großen Wert auf die Beurteilung der Feindlage. Manstein äußerte sich dazu wie folgt: »Im übrigen macht der Versuch, den Schleier, der vor den Absichten des Gegners liegt, etwas zu lüften, sein voraussichtliches Handeln zu ergründen und dementsprechend über die Verteilung und Verwendung der eigenen Kräfte zu entscheiden, immer den einen, wesentlichen Teil dessen aus, was man im militärischen als die Aufgabe der höheren Führung bezeichnen kann. Der Ansatz der Kräfte für eine bestimmte Operation und deren Durchführung ist der andere Teil.«[31] Die in diesen Sätzen mitschwingende Wertschätzung der Ic-Arbeit bestätigte Oberstleutnant i. G. Hans-Adolf von Blumröder, der von Mitte Februar 1943 bis Frühjahr 1944 Mansteins Ic war.[32] Nach Aussage Blumröders stellte sich Manstein ganz auf das Verhalten des überlegenen Gegners ein und richtete seine Maßnahmen danach aus.[33] Auch andere Truppenführer und Generalstabsoffiziere setzten sich für die Belange des Feindnachrichtendienstes ein. Der Ia der Heeresgruppe Mitte, Oberst i. G. Henning von Tresckow, unterstützte ebenfalls die Tätigkeit seiner Ic-Abteilung.[34] Selbst der Einsatz von Beutewaffen wurde bei der Heeresgruppe Mitte hintangestellt: »Bei der Truppe ist Verständnis dafür zu erwecken, dass die Belange des Feindnachrichtendienstes bei der Beutebergung allen übrigen Interessen voranstehen.«[35]

Oftmals war die Persönlichkeit des Ic-Offiziers entscheidend. Der wenige Wochen vor dem Beginn des Russlandfeldzuges mit der Leitung der Abteilung Ic/AO bei der Heeresgruppe Mitte beauftragte Oberstleutnant i. G. Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff will seinen Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Günther von Kluge für die Wichtigkeit des Ic-Dienstes »erzogen« haben. Gersdorff

berichtete, dass Kluge den Ruf hatte, »Ic-feindlich« eingestellt zu sein. Gersdorff, täglich ein- bis zweimal zum Vortrag über die Feindlage befohlen, will Kluge jedoch zum »Freund des Feindnachrichtendienstes« gemacht haben. Kluge habe später sogar Wetten darauf abgeschlossen, ob sich eine bestimmte Feindbeurteilung seines Ic bestätigen würde. Ermöglicht wurde der tägliche Kontakt zwischen dem Oberbefehlshaber und seinem Ic gemäß den Erinnerungen Gersdorffs aber erst dadurch, dass der Chef des Stabes, Tresckow, dieses Vortragsrecht bei Kluge durchgesetzt hatte.[36] Auch auf der Ebene Armee fand der Ic Gehör. Der Oberbefehlshaber der 9. Armee, General Walter Model, etwa stützte sich in der Feindaufklärung auf seinen Ic, Oberstleutnant i. G. Georg Buntrock. Model verlangte von Buntrock vor allem eine »genaue Auskunft über jeden Befehlshaber der Roten Armee«, der seiner Armee gegenüberstand.[37]

Nach Gehlens Amtsübernahme schenkte der Generalstab des Heeres der gesamten Organisation des Ic-Dienstes, insbesondere dem weiteren Ausbau von Fremde Heere Ost, größte Aufmerksamkeit.[38] Wie Rudolf Langhaeuser in einer Ausarbeitung für die US-amerikanische Historical Division[39] schrieb, wurden nun – wo sich personelle Lücken auftaten – diese so weit als möglich geschlossen. Gelang dies nicht, so Langhaeuser, dann nicht aufgrund des geringen Ansehens des Ic-Dienstzweiges, sondern aufgrund der Unmöglichkeit, allen Anforderungen des Weltkrieges bei ständig schrumpfenden Reserven gerecht zu werden.[40]

Neben den wehrmachtinternen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung und in der Arbeitspraxis der Ic-Offiziere erschwerte die NS-Ideologie die Arbeit des Ic-Dienstes. Fremde Heere Ost, als Spitzenorganisation des Feindnachrichtendienstes, war davon in besonderem Maße betroffen, da die Abteilung dem Generalstabschef direkt zuarbeitete. Dieser trug ab Dezember 1941 die Ergebnisse der Feindaufklärung bei Hitler in dessen Funktion als Oberbefehlshaber des Heeres vor. Als Teil des Generalstabes war es die Pflicht des Ic-Dienstes, der Führung ein ungeschöntes Lagebild zu vermitteln.

Ein Feindnachrichtendienst steht von jeher vor der Herausforderung, Gehör bei der Führung zu finden. Die Entscheidungsträger in Politik und Militär sind auf die Erkenntnisse der Nachrichtendienste angewiesen, denn dieses Wissen bietet Entscheidungsgrundlagen, indem Handlungsoptionen geboten und aufgezeigt werden. Die Effektivität und Effizienz nachrichtendienstlicher Tätigkeit hängt letztlich von der Bereitschaft des Dienstherrn ab, den Informationen auch dann Rechnung zu tragen, wenn sie von seinem Urteil abweichen oder ihm sogar widersprechen. Dies setzt die Bereitschaft zu vorurteilsfreiem Denken voraus. Andernfalls führt das Wunschdenken in die Irre, und die Gefahr, dass ein Nachrichtendienst sich anpasst und instrumentalisieren lässt, wächst. Propagandistische (Unter-)Töne schloss auch die im Generalstab althergebrachte Forderung nach objektiver Berichterstattung aus. Damit waren Konfrontationen mit den nationalsozialistischen Machthabern zwangsläufig vorprogrammiert.

Die Wiedergabe eines ungeschminkten Lagebildes musste bei Hitler auf Miss-

fallen stoßen. Gehlen scheute sich nicht, unbequeme Einschätzungen zu äußern, wie sein Verhalten gegenüber der NS-Politik in den besetzten Ostgebieten zeigt. In der Besatzungspolitik in der Sowjetunion lag besonderer politischer Zündstoff. Gehlen bemühte sich, dem Selbstverständnis des Generalstabes zunächst Rechnung zu tragen: In der ab 1942 in den Führungsorganen der Wehrmacht vieldiskutierten Frage nach dem Aufbau »landeseigener Verbände« bezog er nach der Amtsübernahme eindeutig Position und engagierte sich für den Aufbau derartiger Verbände. In Kenntnis der eigenen begrenzten Operationsmöglichkeiten für das Jahr 1942 machte sich Gehlen nach Scheitern der Blitzkriegsstrategie Ende 1941 das geflügelte Schiller-Wort »Russland kann nur von Russen besiegt werden« in Abwandlung zu eigen: Die Sowjetunion könne nur mit Hilfe der Russen besiegt werden. Unmissverständlich stellte Gehlen 1942 dazu fest: Die »Kampfkraft des deutschen Ostheeres lässt sich nur durch Masseneinsatz landeseigener Hilfskräfte erhalten.«[41]

Wie kaum ein anderer deutscher Generalstabsoffizier besaß Gehlen nach seinem Amtsantritt fundierte Kenntnisse von beiden Seiten der Ostfront: 1942 war er im Oberkommando des Heeres an der Schnittstelle zwischen Operationsabteilung und Fremde Heere Ost mit der eigenen Lage und dem operativen Geschehen vertraut, das er als Angehöriger der Operationsabteilung während der ersten Monate des Russlandfeldzuges nicht nur mitverfolgt, sondern auch mitgestaltet hatte. Die Feindlage war ihm ab April 1942 bestens bekannt. Gehlen war aus dieser Erkenntnis heraus ein früher Befürworter der »Osttruppen«, die an der Seite der Wehrmacht gegen die Rote Armee kämpfen sollten,[42] da die Lage in seinen Augen desolat war: Die Ostfront drohte zu zerbrechen, der Partisanenkrieg erfasste weite Teile des Hinterlandes. Die Etappe verwandelte sich in einen riesigen eigenen Kriegsschauplatz. In allen von der Wehrmacht besetzten sowjetischen Gebieten keimte Widerstand aufgrund der brutalen deutschen Fremdherrschaft auf. Bei vielen Offizieren rief die Besatzungspolitik verständnislose Reaktionen hervor. So auch bei Gehlen. In einer Denkschrift Gehlens vom 25. November 1942, die den programmatischen Titel »Dringende Fragen des Bandenkrieges und der ›Hilfswilligen‹-Erfassung« trug,[43] legte er seine Beurteilung vor.[44] Die Denkschrift, die an ausgewählte Dienststellen verteilt wurde und große Beachtung fand,[45] war nichts weniger als ein Plädoyer für die Änderung der offiziellen Ostpolitik. Gehlen argumentierte zweckrational:[46] Der »Bandenkrieg« belaste die Ostfront und sei nur mit einer Änderung der Ostpolitik politisch und militärisch durch Einsatz landeseigener Verbände zu gewinnen: »Der Masseneinsatz russischer ›*Hilfswilliger*‹ in allen rückwärtigen Arbeitsgebieten im Ostraum stellt die einzige Möglichkeit dar, deutsche Kräfte für den Fronteinsatz freizumachen.« Sodann kritisierte Gehlen die Grundlagen der Ostpolitik: »Zur Basis der gesamten östlichen Verwaltungsmaxime wurde der Grundsatz erhoben: ›der Russe ist objektiv minderwertig: er ist somit als rechtloses Ausbeutungsobjekt anzusehen, zwecks hoher Arbeitsleistung kärglich am Leben und auf niedrigstem Wissensniveau zu erhalten‹.« Er rechnete

damit, dass aufgrund dieser Politik der »Bandenkrieg rasch anwachsen« und das »›Hilfswilligen‹-Aufgebot« dann signifikant »absinken« würde. Die Ostpolitik, so argumentierte Gehlen, lasse sich nicht mit einer Politik der harten Hand durchsetzen, da der Wehrmacht hierfür die Stärke fehle. Selbst die Sowjets mit ihrem »gewaltigen NKWD-Apparat von 1 ½ Millionen« Mann könnten dies auf »Terror-Basis« nicht durchsetzen. Stattdessen schlug er vor, der sowjetischen Bevölkerung ein »anderes Zukunftsbild« aufzuzeigen, denn es sei »die *Zukunftsfurcht*, die den Russen wieder dem Bolschewismus in die Arme treibt«. Das »eiserne Schweigen zu jedem Zukunftsproblem« müsse gebrochen werden. Gehlen forderte eine »programmatische Erklärung«. Denn: »Aus dieser Erklärung erwarten sie [die Russen] nur die Zusicherung, dass Russland im Rahmen des von Deutschland geführten Europa sein Eigenleben auf der Basis der Selbstverwaltung besitzen und nicht deutsche Arbeitskolonie sein würde.« Damit wäre »das erlösende Wort gesprochen«. Alsdann versuchte er, seinen Widersachern den Wind aus den Segeln zu nehmen: »Etwaigen deutschen Hemmungen ist entgegenzuhalten, *dass z. Zt. die Heranziehung aller verwendbaren Mittel zur Erzwingung einer siegreichen Kriegsentscheidung das einzige Ziel aller Überlegungen zu sein hat*. Es ist völlig gleichgültig, ob wir 1955 durch eine Maßnahme Schwierigkeiten haben, wenn sie nur 1943 zum Siege beitrug.« Zu diesem Zweck brachte Gehlen eine russische Regierung ins Spiel und sprach – vermutlich aus Tarnungsgründen und um seine Forderung zu mildern – von einer »fiktiven Bildung« einer *»nationalrussischen Scheinregierung*«. Um seine Argumentation zu unterstreichen, bediente er sich seines Expertenwissens als Chef von Fremde Heere Ost: »Sie [die Verwaltungspolitik], genau so wie anfängliche Fehlmaßnahmen in der Kriegsgefangenenbehandlung, sind nach sowjet-russischem Urteil die ›besten Partisanenfabriken‹.« Schließlich pries er das antisowjetische Potenzial der gefangenen Rotarmisten an: »In den russischen Gefangenenlagern befinden sich zahlreiche kampfbereite Offiziere aktiven Ausbildungsstandes. Sie wissen, dass ihnen die Rückkehr zur Roten Armee durch die dortigen drakonischen Massnahmen gegenüber ehemaligen Gefangenen verschlossen ist; sie wissen auch, dass ihre Familien entsprechend den Gesetzen der Sowjet-Union in Not und Elend gestossen wurden. Bei einem hohen Prozentsatz von ihnen, und zwar bei den höher stehenden, liegt das letzte Hindernis zum Kampfeinsatz auf deutscher Seite nur in der Sorge, damit zur Versklavung ihres Vaterlandes beizutragen. Immer wieder betonen sie gesprächsweise, dass eine entsprechende deutsche Erklärung sie von diesem Gewissenshemmnis befreien würde.« Die Änderung der Besatzungspolitik werde sich auch unmittelbar an der Front auswirken, da »mit erhöhten Überläuferzahlen zu rechnen« sei. Dies war eine Distanzierung gegenüber der nationalsozialistischen Politik, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Doch auch Gehlen stieß wie andere höhere Wehrmachtoffiziere an seine Grenzen, wie der Fall des sowjetischen Generals Andrej Wlassow zeigte. Mit Wlassow war der Wehrmacht 1942 im Raum Nowgorod ein »großer Fisch ins Netz gegan-

gen«, der nach seiner Gefangennahme – wie für höhere sowjetische Offiziere üblich – in das Vernehmungslager von Fremde Heere Ost überstellt wurde.[47] Gehlen hielt Wlassow aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten und der Ablehnung des sowjetischen Systems für den idealen Führer »landeseigener« Verbände. Er versprach zudem, ein zugkräftiges Aushängeschild deutscher Propaganda in der Sowjetunion zu werden. Am 13. Juni 1942 schlug der Chef von Fremde Heere Ost den Abwurf von 100 Millionen Flugblättern der Wlassow-Armee und der Russischen Befreiungsarmee über den großen sowjetischen Bevölkerungszentren vor.[48] Tatsächlich liefen einige Propagandaaktionen an. Das Misstrauen Hitlers verhinderte jedoch Wlassows Einsatz als Truppenführer an der Seite der Wehrmacht. Noch 1943 erklärte der Diktator, dass er den Aufbau einer russischen Armee aus politischen Gründen kategorisch ablehne.[49] Gehlen versuchte daraufhin, Wlassows Sachverstand und Kompetenz für die Feindlagebearbeitung bei Fremde Heere Ost zu nutzen. Mit seinem Antrag biss er trotz triftiger Gründe auf Granit.[50] Erst im November 1944 wurden ein »Komitee zur Befreiung der Völker Russlands« und die Russische Befreiungsarmee aufgestellt, nachdem die SS-Führung umgeschwenkt war. Zu diesem Zeitpunkt hielt Gehlen das Unterfangen nicht mehr für realisierbar.[51] Zu einem geschlossenen Einsatz russischer Kräfte im Divisionsrahmen kam es erst in letzter Minute des Krieges bei den Heeresgruppen Weichsel und Mitte.

Die Arbeit von Fremde Heere Ost und den nachgeordneten Ic-Dienststellen vollzog sich, wie dieses einführende Beispiel bereits andeutet, im Spannungsfeld zwischen traditioneller, vom preußisch-deutschen Generalstab von jeher von seinen Angehörigen eingeforderter professioneller Generalstabsarbeit und den nationalsozialistischen Vorgaben.

Fragestellung

Die erkenntnisleitenden Fragen in dieser Arbeit lassen sich in drei thematische Blöcke zusammenfassen:

Konnte *erstens* – und das ist die zentrale Frage – der Ic-Dienst des Heeres mit Unterstützung des Ic-Dienstes der Luftwaffe die Vorgabe Hitlers erfüllen und die Sowjetunion militärstrategisch aufklären, oder war er damit überlastet? Insbesondere nach dem Amtsantritt Gehlens kam es bis Kriegsende stetig zu strukturellen Veränderungen der Abteilung, die letztlich einem Ziel dienten: der Erhöhung der Professionalität, um effizienter und effektiver zu arbeiten.[52] Als Fernziel strebte Gehlen an, einen Nachrichtendienst aufzubauen, mit dem sich nicht nur die operativ-taktischen, sondern auch die strategischen Absichten seines Hauptgegners Sowjetunion bestimmen ließen.

Fremde Heere Ost war die höchste Kommandobehörde des Heeres für die Feindaufklärung. Die Aufklärung des Heeres war auf die operative Aufklärung und die taktische Aufklärung beschränkt. Die Heeresdienstvorschrift 300/1 (Truppenführung) verstand darunter: »Die operative Aufklärung liefert die Unterlagen für die operativen Entschlüsse. Die taktische Aufklärung liefert die Unterlagen für die Führung und Verwendung der Truppe.«[53] Auf die Definition von »Strategie« oder »strategischer Aufklärung« verzichteten sowohl die Truppenführung als auch die Heeresdienstvorschrift 92 (Handbuch für den Generalstabsdienst im Kriege). Nach allgemeinem, bis heute geltendem Verständnis umfasst die Strategie im 20. Jahrhundert vor allem die Einbeziehung der Politik: Andreas Hillgruber etwa verstand unter Strategie im 20. Jahrhundert »die Integration von Innen- und Außenpolitik, von militärischer und psychologischer Kriegsplanung und Kriegführung, von Wehrwirtschaft und -rüstung durch die Führungsspitze eines Staates zur Verwirklichung einer ideologisch-machtpolitischen Gesamtkonzeption.«[54] Die Politik setzte das Militär als eines ihrer Instrumente ein. Übertragen auf die Aufklärung bedeutete dies, dass eine umfassende Aufklärung des gegnerischen Staates das Ergründen seiner politischen und wirtschaftlichen Absichten und Fähigkeiten beinhalten musste. Ein Auslandsnachrichtendienst beschränkt sich daher bis heute nicht auf die Erkundung der gegnerischen Streitkräfte, sondern erkundet obendrein Politik und Wirtschaft.

Wie professionell aber ging die angestrebte Umstrukturierung der Abteilung tatsächlich vor sich? Wie effektiv waren Gehlens Anstrengungen in dem ihm unterstellten Bereich? Konnte Gehlen die Nachrichtenauswertung, insbesondere durch die Schaffung eines Karteisystems, verbessern? Und welche Bemühungen unternahm Gehlen, um einen leistungsfähigen Verbund der Nachrichtengewinnung mit seinen Informationszuträgern ins Leben zu rufen?

Darüber hinaus wird nach der Wirkungs- und Arbeitsweise dieser nachrichtenauswertenden Dienststelle im Generalstab des Heeres unter dem Vorzeichen

des Bedeutungszuwachses der Feindaufklärung nach dem Verlust der Initiative an der Ostfront ab der Jahreswende 1941/42 zu fragen sein. Bis zum Ende des Krieges hatte die Abteilung vor allem eine Aufgabe zu lösen: die Antizipation der Operationen der Roten Armee. Dies schloss die Aufklärung in der Tiefe des Raumes ebenso ein wie das Wissen um das Menschenpotenzial und die Kapazitäten der sowjetischen Rüstungsindustrie. Für die Erfüllung dieser »Königsaufgabe« der Feindaufklärung suchte Halder Gehlen aus. Nach gängiger Auffassung brachte Gehlen, der selbst keine osteuropäischen Sprachen beherrschte und bis dahin über keine nachrichtendienstlichen Erfahrungen verfügte, die notwendigen Voraussetzungen nicht mit. Ob Gehlen aufgrund dieser Defizite nur eine Notlösung gewesen ist, wie bislang in der Forschung angenommen, gilt es zu hinterfragen.

Dabei gilt es zu klären, ob Gehlen auf dem Feld der Nachrichtenbeschaffung willfährig mit der Abwehr und vor allem dem Reichssicherheitshauptamt kooperierte oder einen »Zweifrontenkrieg« (gegen die Rote Armee nach außen und gegen den nachrichtendienstlichen Konkurrenten im Inneren) führte, um sein Ziel, die Schaffung eines autarken Nachrichtendienstes mit eigenen Spionagekapazitäten, zu erreichen. Um seinen Hauptauftrag zu erfüllen, war Gehlen auf die Informationen der Nachrichtenbeschaffung angewiesen. Neben dem Ic-Dienst der Luftwaffe und der Luftaufklärung sowie der Nachrichtenaufklärung als Komponente der technischen Nachrichtenbeschaffung war die Abwehr der wichtigste Informationslieferant.

Anfang 1944 ordnete Hitler in einem Befehl zur Schaffung eines »einheitlichen Geheimen Meldedienstes« die »Verschmelzung« der Abwehr mit dem Reichssicherheitshauptamt an, das bis dahin im Bereich der Auslandsspionage vorrangig die Aufgaben eines politischen Nachrichtendienstes wahrgenommen hatte.[55] Viele Abwehrangehörige sahen darin das »Todesurteil über die Abwehr«.[56] Während die »Verschmelzung« unter dem Dach des Reichssicherheitshauptamtes im Sommer 1944 vollzogen wurde, zögerte die Wehrmacht die Eingliederung derjenigen Kräfte der Abwehr hinaus, die sich im frontnahen Bereich an allen Fronten im Einsatz befanden und die als »Frontaufklärungstruppen« umgetauft wurden. Die Frontaufklärungstruppen verblieben bis Kriegsende der Wehrmacht unterstellt. Welche Motive hatte die Wehrmacht, den »Führerbefehl« zu unterlaufen? Welche treibenden Kräfte steckten dahinter? Und schließlich: Welche Rolle spielte Gehlen dabei? Warum ließ sich Gehlen für den Verbleib der Frontaufklärung bei der Wehrmacht auf den nicht ungefährlichen Machtkampf mit dem Reichssicherheitshauptamt ein?[57] War es die professionelle, gegenwartsbezogene Erwägung, wie er in Selbstzeugnissen angab, dass die militärischen Laien des Reichssicherheitshauptamtes nicht imstande sein würden, dieses militärische Instrument im Ostkrieg richtig zu handhaben? Oder dachte der gutinformierte Gehlen, der lange vor Kriegsende zu der Einsicht gekommen war, dass der Krieg verloren sei, auch in dieser Hinsicht über das Kriegsende hinaus und kämpfte um den Erhalt nachrichtendienstlicher Expertise in seinem Zuständigkeitsbereich? Den Spionagesektor

an der Ostfront jedenfalls band der ambitionierte Generalstabsoffizier enger an sich. Er erreichte schließlich, dass seiner Abteilung in den letzten Kriegsmonaten der gegen die Sowjetunion eingesetzte Agentenapparat fachlich unterstellt wurde. Weniger dieser Unterstellung, sondern vielmehr seiner Rolle als westdeutschem Geheimdienstchef ist es geschuldet, dass ihn nach dem Krieg der Nimbus eines Spions, gar eines »Spy of the Century« (Edward H. Cookridge), umgab. Tatsächlich war Gehlens Tätigkeit im Kriege aber klassische Generalstabsarbeit.

Zweitens stellt sich die Frage, an welche systembedingten Grenzen der Ausbau der Abteilung Fremde Heere Ost zu einem Nachrichtendienst stieß. Ein moderner Nachrichtendienst umfasst neben eigenen Spionagekapazitäten auch Möglichkeiten der Propagandatätigkeit, des Einsatzes von Kommandoverbänden im feindlichen Hinterland sowie der Täuschung des Gegners. Außerdem verfügt er über eigene Kräfte der technischen Nachrichtenaufklärung und Luftaufklärung bzw. setzt diese nach seinen Wünschen an. Wie groß der Einfluss von Fremde Heere Ost auf diese Sektoren war und welche Kompetenzen die Abteilung sich aneignete, gilt es herauszufinden. Des Weiteren ist danach zu fragen, inwieweit ideologische Vorgaben die Arbeit von Fremde Heere Ost beeinflussten und welche Strategien die Abteilung zur Überwindung systembedingter Zwänge entwickelte.

Abschließend gilt es *drittens* zu untersuchen, wie effektiv der Ic-Dienst 1945 funktionierte und welche Anstrengungen Gehlen kurz vor Kriegsende im Hinblick auf die Nachkriegszeit unternahm. Für Fremde Heere Ost brachte das Jahr 1945 zunächst einen Zuwachs an Kompetenzen, da der »kleine Krieg«, also der Partisanenkrieg – der eng an den Feindnachrichtendienst gebunden war und sich teilweise mit ihm überschnitt – für das untergehende »Dritte Reich«, das nicht mehr imstande war, den »großen Krieg« zu führen, an Bedeutung gewann.

Der Kriegsschauplatz Deutschland bot darüber hinaus auch dem Agentendienst neue Perspektiven. Ob diese Möglichkeiten von der Frontaufklärung genutzt werden konnten, wird unter anderem anhand einer Einzelfalluntersuchung über die sowjetische Ostpommern-Operation herauszufinden sein. Der Angriffsbeginn am 24. Februar 1945 wurde – dies sei an dieser Stelle vorausgreifend gesagt – von Fremde Heere Ost nicht erkannt. Was waren die Gründe für dieses Versagen? Lag die Ursache dafür in der Nachrichtenbeschaffung oder Nachrichtenauswertung? Oder hat Gehlen im Angesicht der Niederlage gar nicht mehr alles daran gesetzt, sorgfältig aufzuklären, sondern war bereits vollauf damit beschäftigt, sich mit seiner Abteilung nach Süden »abzusetzen«?

Begriffsbestimmungen

Für das bessere Verständnis der Untersuchung ist es sinnvoll, einige zentrale Fachtermini des militärischen Nachrichtenwesens zu klären. Bereits während des Krieges zirkulierten innerhalb der Feindaufklärung der Wehrmacht verschiedene Begriffe nebeneinander fort, die zudem nicht einheitlich gebraucht wurden, obwohl die sprachliche Regelung in den einschlägigen Vorschriften befohlen worden war. Nach dem Krieg trugen vor allem die Memoirenschreiber dazu bei, noch mehr Verwirrung in die Begrifflichkeiten zu bringen, und ließen – ob aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit – Trennschärfe vermissen.

Der offizielle Terminus für die militärische Feindaufklärung lautete ab Anfang 1941 »Feindnachrichtendienst«. Diesen schwerfälligen Begriff erfand Oberst i. G. Ulrich Liss, der von Ende 1938 bis zum 1. März 1943 Chef der Abteilung Fremde Heere West war und unter dessen Leitung zur Jahreswende 1940/41 im Generalstab des Heeres in Zossen die gleichlautende Heeresdienstvorschrift 89 »Feindnachrichtendienst« erarbeitet wurde. Nach Kriegsende räumte Liss ein, während der Erstellung der Vorschrift keine andere, ähnlich prägnante deutsche Übersetzung für den griffigeren englischen Terminus »(Military) Intelligence« gefunden zu haben.[58] In der Wehrmacht fand der Begriff selbst bei den höchsten Kommandobehörden kaum Verwendung. Auf unterer Ebene, also in der Truppe, aber auch in den Führungsstäben wurde der Feindnachrichtendienst fast durchweg als »Ic-Dienst« bezeichnet, die Feindaufklärer hießen schlicht Ic.[59] Die Heeresdienstvorschrift 89 umfasste alle grundlegenden Aspekte des deutschen militärischen Nachrichtengeschäftes im Zweiten Weltkrieg. Der Chef des Generalstabes des Heeres genehmigte den Entwurf der Vorschrift am 1. März 1941. Die Grundsatzvorschrift enthielt insbesondere die im Polen- und Westfeldzug gesammelten Erfahrungen der militärischen Feindaufklärung. In sechs Kapiteln (A-F) gegliedert, beschrieb sie auf nur 43 Seiten (inklusive Anlagen) Grundsätze, Organisation, Aufgaben, Arbeitsweisen und die Ausbildung der sogenannten Feindbearbeiter des Heeres und der Luftwaffe. Sie blieb bis zur Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 die bindende Vorschrift für die Arbeit der deutschen Feindlagebearbeiter bei Heer und Luftwaffe und rangierte in Fragen der Feindnachrichtenbearbeitung zum einen über der 1939 herausgegebenen Heeresdienstvorschrift 92 »Handbuch für den Generalstabsdienst im Kriege«, die sich im Teil I in den Abschnitten VI »Nachrichtenverbindungsdienst« und VII »Abwehrdienst« sowie im Teil II im Abschnitt IX »Fremde Heere und Luftstreitkräfte« mit Aufgabengebieten des Feindnachrichtendienstes befasste. Zum anderen ergänzte sie die Heeresdienstvorschrift 300 »Truppenführung«, in der ebenfalls Belange des Feindnachrichtendienstes kursorisch behandelt wurden.

Der zeitgenössische Begriff Feindnachrichtendienst, der in der Heeresdienstvorschrift 89 eingeführt, aber nicht definiert wurde, ist nach heutigem Verständnis

irreführend. Ein »Nachrichtendienst« definiert sich vor allem dadurch, dass er neben einer Nachrichtenauswertung eine eigene Nachrichtenbeschaffung umfasst. Diese sammelt Informationen (unbearbeitete Daten) und Nachrichten auf verdecktem Wege, mit nachrichtendienstlichen Mitteln und Methoden. Sie vollzieht sich damit im Wesentlichen jenseits konventioneller kriegerischer Handlungen. Nachrichtenbeschaffung wird bis heute – und wurde auch in der Wehrmacht – mit Spionage gleichgesetzt.[60] Neben der Spionage, im Sprachgebrauch der Wehrmacht etwas vornehmer als »Geheimer Meldedienst« bezeichnet, umfassten die Tätigkeitsfelder der Abwehr auch Sabotageaufträge – die ihre Angehörigen oftmals völkerrechtswidrig in der Uniform des Gegners durchführten – sowie Spionageabwehr und Gegenspionage.

Die Nachrichtenbeschaffung im weiteren Sinne führte nicht nur die für Spionage zuständige Abteilung I der Abwehr durch, sondern auch die beiden anderen Abteilungen II (Sabotage) und III (Gegenspionage). Auch sie arbeiteten mit verdeckten, nachrichtendienstlichen Mitteln und Methoden, wenn auch mit anderen Aufträgen und Zielsetzungen. Die Heeresdienstvorschrift 89 definierte unter Ziffer 49d den Aufgabenbereich wie folgt: »Der Geheime Meldedienst ergänzt die Nachrichten der Funkaufklärung, des Frontmeldedienstes [gemeint ist hier die Erdaufklärung der Fronttruppe, deren Ergebnisse über den Ic-Dienstweg weitergegeben wurden] und der Luftaufklärung durch seine Tätigkeit besonders gegen diejenigen Teile der feindlichen Wehrmacht und des feindlichen Landes, gegen die die genannten Aufklärungsmittel wenig oder gar nicht wirken können. […] In Zeiten des Stillstandes der Operationen, geringer Gefechtstätigkeit und beschränkter Einsatzmöglichkeit anderer Aufklärungsmittel kann der Geheime Meldedienst das Hauptaufklärungsmittel werden.« Der »Geheime Meldedienst« setzte zur Erfüllung seiner Aufträge Spione ein, die im Sprachgebrauch der Wehrmacht – da sie das Vertrauen des Dienstes genossen – zumeist als »Vertrauens-Männer« (»V-Männer«, auch »Vertrauenspersonen« oder »V-Leute«) bezeichnet oder als »Agenten« betitelt wurden.[61] Offiziere der Abwehr führten sie und setzten sie auf die auszuspionierenden Ziele an.

Die Feindnachrichtendienste des Heeres und der Luftwaffe verfügten aber gerade über diese Komponente nicht. Zwar zählte auch bei ihnen der »Faktor Mensch« zu den wichtigsten Informationsquellen, aber der wesentliche Unterschied zur Nachrichtenbeschaffung bestand darin, dass die Informationen im Frieden durch legale Handlungen (etwa durch die Auswertung der Auslandspresse) und im Krieg im Rahmen konventioneller kriegerischer Aktionen (etwa durch das Einbringen von Gefangenen zur Befragung mittels Stoßtruppunternehmen) offen vonstatten gingen. Das militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr bezeichnet diesen Bereich im Unterschied zur Nachrichtenbeschaffung als Nachrichtengewinnung. Die Begriffe Nachrichtengewinnung, Nachrichtenbeschaffung und Nachrichtenauswertung finden sich bereits in der Heeresdienstvorschrift 89, ohne dort allerdings in eine präzise Definition gekleidet worden zu sein. Im Unter-

schied zur heutigen Definition wurden die Begriffe Nachrichtenbeschaffung und Nachrichtengewinnung synonym verwendet. Der Begriff Nachrichtengewinnung umfasste in der Wehrmacht sowohl die offene als auch die verdeckte Informationseinholung.[62] Im Krieg fiel es in das Aufgabenfeld des Ic-Dienstes, Kriegsgefangene zu befragen.[63] Die Befragungen waren neben der Erdaufklärung – also der Beobachtung des gegenüberliegenden Gegners an der Front – die Grundlage für die Erstellung des »Feindbildes« des Ic-Dienstes. Die »Feindnachrichten« flossen über den Ic-Dienstweg von den Ic-Abteilungen der Divisionen, Korps, Armeen und Heeresgruppen zu Fremde Heere Ost, wo die Abteilungsangehörigen sie zusammenfassten, beurteilten und auswerteten.

Literatur- und Forschungsstand

Spionageromane und -filme waren und sind in Deutschland so beliebt wie in anderen Teilen der Erde auch. Agenten und Spione, »tote« Briefkästen und geheime Machenschaften beflügeln seit eh und je die Phantasie eines breiten Publikums. Das große Interesse und die Neugier an den zweifelsohne spannenden Tätigkeiten der Abwehr bedienten seit 1945 vor allem Journalisten mit reißerischen Artikeln, bei denen das Verkaufsinteresse dominierte. Dadurch haben gerade die Spionage- und Kommandounternehmen einen überproportional breiten Raum eingenommen. Die Titel entsprechender »Räuberpistolen« sorgen zwar bis auf den heutigen Tag für Absatz, in wissenschaftlichem Sinne sind sie allerdings oftmals nur von geringem Aussagewert, da sie häufig fachlich inkorrekt sind oder irrelevantes Beiwerk der Spannung wegen überbetonen.

Dazu gesellten sich Darstellungen von ehemaligen Angehörigen, die oftmals in ihrem Aussagewert geschmälert sind durch die ihnen innewohnende apologetische Tendenz. Wissenschaftliche Studien erschienen dagegen bedeutend weniger. Grundlegende Desiderate waren die Folge. Bis heute gibt es zum Beispiel keine organisationsgeschichtlichen Studien über die Abteilung Fremde Heere Ost oder die Unterabteilung Fremde Luftwaffen Ost.

Der Kalte Krieg strahlte sowohl auf die Erinnerungsliteratur als auch auf die populärwissenschaftlichen Darstellungen aus. Dies galt selbst für die wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen und Einzelstudien über das Thema, die kaum zu entflechten sind. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass nicht immer das historische Erkenntnisinteresse, sondern insbesondere bei Arbeiten aus der DDR vielfach der propagandistische Nutzen im Vordergrund stand. Während Arbeiten in der DDR auf die tatsächliche oder vermeintliche Elitenkontinuität hinwiesen und Fremde Heere Ost und ihrem Chef die Professionalisierung absprachen, betrieben populärwissenschaftliche westdeutsche Autoren häufig »Hofberichterstattung« und lobten Gehlen und seine Abteilung. Dabei gilt es auch zu bedenken, dass Gehlen als Chef der »Organisation Gehlen« viele ehemalige Wehrmacht- und SD-Angehörige in Arbeit und Brot brachte, zu einer Zeit, als im frühen Nachkriegsdeutschland selbst lebenswichtigste Nahrungsmittel und Güter knapp waren. Schon aus Gründen der persönlichen Dankbarkeit hielten sie sich mit kritischen Äußerungen daher zurück.

Kurzum: Die Tatsache, dass der Bundesnachrichtendienst in personeller und manch anderer Hinsicht eine Nachfolgeorganisation der Abteilung Fremde Heere Ost war, verhinderte im Kalten Krieg eine nüchterne Beschäftigung mit der Feindaufklärung gegen die Sowjetunion. Studien in den 1950er bis 1980er Jahren waren niemals von tagespolitischen Fragen losgelöst und erfolgten stets im Kontext des Kalten Krieges. Gehlen soll dabei nichts an der Aufarbeitung der Geschichte von Fremde Heere Ost gelegen haben: Als BND-Präsident habe er alle Hebel in

Bewegung gesetzt, um historische Untersuchungen über seine Tätigkeiten an der Ostfront zu unterbinden.[64] Erst sehr spät sprachen ehemalige Angehörige der Abteilung in der Öffentlichkeit Defizite an. Hans Hinrichs, in der letzten Kriegsphase als Major i. G. in der Gruppe II der Abteilung verwendet, bekannte 2002 vor laufenden Kameras in Bezug auf die Qualität der Arbeit von Fremde Heere Ost: »Wir wussten natürlich eine ganze Menge«, aber dies hätte »nie seinen Niederschlag in irgendwelchen kräftigen Arbeiten gefunden. […] Ich weiß auch gar nicht, ob nicht die Hochachtung vor der Arbeit von ›Fremde Heere Ost‹ zum Teil übertrieben war.«[65]

DDR-Publikationen und sowjetische Schriften

Im beginnenden Kalten Krieg erwies sich Gehlens Organisation als schlagkräftiges Instrument, das zu einem ernstzunehmenden Gegner für den eingespielten sowjetischen und den neuaufgestellten ostdeutschen Nachrichtendienstapparat wurde.[66] So verwundert es auch wenig, dass diese Dienste versuchten, die »Org.« nach Kräften zu bekämpfen und zu diskreditieren. Der für Gehlen und viele Mitarbeiter beinahe fließende Übergang von der Kriegs- zur Nachkriegstätigkeit bot in propagandistischer Hinsicht reichlich Angriffsfläche. Die Generalstabsabteilung Fremde Heere Ost war schließlich seit Beginn der Planungen für den Russlandfeldzug in den »ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg« (Ernst Nolte) der Geschichte in einer Schlüsselfunktion involviert. Die der Abteilung Fremde Heere Ost nachgeordneten Ic-Offiziere fungierten als militärische Schnittstelle zu den Einsatzgruppen im Hinterland der deutschen Ostfront, die 1941/42 systematische Massenerschießungen an Juden und anderen in der NS-Ideologie als »Untermenschen« eingestuften Bevölkerungsgruppen begingen. Die Zusammenarbeit zwischen Ic-Dienst des Heeres und den Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes auf dem Gebiet der Feindaufklärung legte eine Anweisung Halders vom 11. Juni 1941 fest.[67] Die Umsetzung des Kommissarbefehls 1941/42 erfolgte auf dem Ic-Dienstweg,[68] auch die Bekämpfung der sowjetischen Partisanen fiel zunächst in das Aufgabengebiet der Ic-Offiziere, dann der Abwehroffiziere, ehe sie bis Kriegsende von den Ia-Offizieren wahrgenommen wurde. Ic-Offiziere in den Fremde Heere Ost nachgeordneten Ic-Kommandostellen wurden zu Mittätern im Vernichtungskrieg. Bei Fremde Heere Ost liefen all diese Informationen zusammen. Wer von den gutinformierten Feindaufklärern Augen und Ohren nicht völlig verschloss, konnte später nicht behaupten, von den deutschen Gräueltaten und Verbrechen nichts gewusst oder wenigstens geahnt zu haben. Schon Anfang 1943 lag ein übersetzter »Prawda«-Artikel vom 19. Dezember 1942 vor, der von einem Plan Hitlers, vier Millionen Juden in Osteuropa zu töten, berichtete.[69] Entsprechende Auszüge aus übersetzten sowjetischen und anderen ausländischen Presseartikeln über die Befreiung von

Konzentrations- und Vernichtungslagern wurden 1944/45 bei Fremde Heere Ost mit dem Stempel »Feindpropaganda« versehen und im offiziellen Sprachgebrauch als »Gräuelpropaganda« bezeichnet – so auch ein Tagesbefehl des sowjetischen Marschalls und Befehlshabers der 1. Weißrussischen Front, Georgi Schukow, vom Januar 1945, der von einem Sonderführer übersetzt und im Umlauf den Gruppenleitern zur Kenntnis gegeben wurde: »Wir werden uns rächen für die in den *Teufelsöfen Verbrannten*, für die in den *Gaskammern Erstickten*, für die Erschossenen und Gemarterten.«[70] Die ehemaligen Angehörigen des Feindnachrichtendienstes gaben später vor, diese Meldungen tatsächlich als »Feindpropaganda« aufgefasst und nicht geglaubt zu haben. Selbst Heinz Felfe, ab Sommer 1943 in leitender Position im Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes,[71] erzählte in seinen Memoiren, dass er die ersten Hinweise auf die Judenvernichtung als »Feindpropaganda« abgetan habe.[72]

An diesen Punkten setzten die DDR-Propagandisten an und thematisierten die »graue« Vergangenheit der Mitarbeiter in der Organisation Gehlen bzw. dem späteren Bundesnachrichtendienst, die aus dem Bereich der Wehrmacht kamen,[73] und vor allem die »braune« Vergangenheit ehemaliger SS- und SD-Angehöriger aus dem Reichssicherheitshauptamt, der Zentrale des organisierten Massenmordes. Neun Jahre nach Kriegsende wurde durch einen Artikel Sefton Delmers, der im Krieg für den britischen Propagandasender Calais gearbeitet hatte, eine Kampagne angestoßen. Sein Artikel, »Gehlen and his Nazis are coming«, der im Londoner »Daily Express« am 10. August 1954 erschien, enthüllte erstmals einer breiten Öffentlichkeit, dass neben den Wehrmachtoffizieren viele SS- und SD-Führer in Pullach »untergeschlüpft« waren, darunter zahlreiche Kriegsverbrecher.[74] In der DDR befassten sich der Ausschuss für Deutsche Einheit und der Nationalrat der Nationalen Front in den 1950er und 1960er Jahren mit Publikationen und Dokumentationen über ehemalige Nationalsozialisten in der Bundesrepublik Deutschland. »Nicht unerhebliche Massen an Dokumenten« stellte das Ministerium für Staatssicherheit dafür bereit.[75] Dort beschäftigte sich die Hauptabteilung XX[76] in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung 11 der Hauptabteilung IX[77] und anderen Diensteinheiten des MfS mit der Aufdeckung von Nazi- und Kriegsverbrechen.[78] 1965 präsentierte der für Propaganda zuständige ZK-Sekretär der SED Albert Norden der Weltpresse erstmalig das »Braunbuch« über westdeutsche »Kriegs- und Naziverbrecher«. Die Publikation listete die SS-Dienstränge und NS-Parteiämter von rund 1800 Wirtschaftsführern, Politikern, Wissenschaftlern, Soldaten und führenden Beamten in Justiz und Verwaltung der Bundesrepublik Deutschland auf. Einige der Angaben waren zusätzlich durch Faksimiles belastender Dokumente belegt. Das »Braunbuch« wurde ins Englische, Französische und Spanische übersetzt.

Eine zweite Auflage des Buches wurde 1967 auf der Frankfurter Buchmesse beschlagnahmt. Die Bundesregierung stellte sich schützend vor die Beschuldigten. Am 24. Juli 1968 präsentierte der Nationalrat auf einer Pressekonferenz die dritte,

überarbeitete und erweiterte Ausgabe des »Braunbuchs«. Das Buch wurde in der Bundesrepublik weitgehend als »kommunistisches Propagandawerk« abgelehnt, bundesrepublikanische Journalisten warfen dem Nationalrat vor, die DDR treibe – im Widerspruch zu ihren moralischen Appellen – mit den in ihrem Besitz befindlichen Dokumenten Politik.[79] Die meisten Angaben erwiesen sich allerdings bei späteren unabhängigen Nachforschungen als zutreffend, wenngleich es aufgrund von Namensverwechslungen, aber auch gezielten Fälschungen von Dokumenten und Beweismaterial ebenfalls zur Diskreditierung von einzelnen Repräsentanten der Bundesrepublik kam.[80] Dies erwies sich als kontraproduktiv für die Herausgeber und half den Beschuldigten, die Vorwürfe als »Agitprop« (Agitation und Propaganda) der DDR abzutun. Einen eigenen Eintrag über Reinhard Gehlen enthielt das Braunbuch nicht, lediglich im Biogramm zu seinem Stellvertreter Gerhard Wessel und in dem Beitrag über Bolko von Richthofen fand er als »Nazi-General« und »damaliger Generalleutnant« Erwähnung.[81] Die Behauptung, Gehlen sei noch 1945 von Hitler zum Generalleutnant befördert worden – tatsächlich war er erst am 1. Dezember 1944 zum Generalmajor ernannt worden –, findet sich immer wieder in DDR-Publikationen; auch westliche Zeitschriften übernahmen diese Angabe.[82] Möglicherweise beruhte sie auf einem Irrtum: Als Chef des Bundesnachrichtendienstes stieg Gehlen die militärische (Reserve-)Karriereleiter hinauf und avancierte in der Bundeswehr zum Generalleutnant der Reserve. Damit war er ranghöchster Reservegeneral.[83] Vermutlich sollte die falsche Angabe, die bis heute durch die Literatur geistert, belegen, wie nahe Gehlen Hitler als »Durchhaltefanatiker« bis zum Kriegsende stand.[84]

Selbst nach seiner Pensionierung 1968 sah sich Gehlen Angriffen in der ostdeutschen Tagespresse ausgesetzt, die die Professionalität von Fremde Heere Ost in Frage stellten: Der »Berliner Extra-Dienst« etwa behauptete im Januar 1975, dass »Gehlen und seine Marodeure mit dem Schimpfwort ›Naphtaliner‹« im Oberkommando der Wehrmacht abqualifiziert worden seien. Vor der deutschen Sommeroffensive 1942 Richtung Kaukasus habe Gehlen »zum Gefallen der ›Führer‹-Phantasien«, so stand dort in ätzender Schärfe zu lesen, »u. a. unentwegt die kurz bevorstehende Eroberung der russischen Erdölquellen im Raume von Baku (Mineralöl wird im Russischen ›Naptha‹ genannt) ›prognostiziert‹«.[85]

Auch in der DDR-Geschichtsforschung, die dem Thema Feindaufklärung der Wehrmacht einen höheren Stellenwert als die westdeutsche Zunft beimaß, lassen sich propagandistische Tendenzen ausmachen, die darauf abzielten, die Nachrichtendienste der Bundesrepublik Deutschland (allen voran den Bundesnachrichtendienst) zu diskreditieren. Auch Historiker sammelten belastendes Material gegen bundesrepublikanische Funktionsträger, legten organisatorische Wurzeln des Nachrichtendienstes aus der NS-Zeit offen und verwiesen auf – tatsächliche wie konstruierte – personelle Kontinuitäten, die dann auch von der Propaganda ausgenutzt wurden.

Einer der führenden Geheimdienstexperten in der DDR war der Schriftsteller

Julius Mader (alias Thomas Bergner), der 1970 mit Albrecht Charisius über das Thema »Entwicklung, System und Arbeitsweise des imperialistischen deutschen Geheimdienstes« an der Humboldt-Universität in Berlin promoviert hatte.[86] Aus Maders Feder stammt eine Reihe von akribisch recherchierten Veröffentlichungen zum BND[87], den SS-Jagdverbänden[88] und der Abwehr[89]. Einen nicht unbedeutenden Teil seines benutzten Materials erhielt Mader dabei von der Stasi, der er selbst seit 1958 angehörte. Der ostdeutsche Geheimdienst schätzte Maders Arbeiten und legte sie zum Teil seinen Propagandakampagnen zugrunde.[90] Gleichwohl Mader akribisch arbeitete, seine Bücher zum Teil Millionenauflagen erreichten und im »sozialistischen Ausland« übersetzt wurden,[91] wurde er von der westlichen Geschichtswissenschaft – zu Unrecht – kaum beachtet.[92] Immerhin nahmen einige westliche Publizisten sie zur Kenntnis[93] – sehr zum Unmut Gehlens.[94]

Die geschichtswissenschaftlichen Werke waren immer auch ein Mittel im Kampf um die Deutungshoheit im Kalten Krieg. So vertrat die DDR-Forschung stets den Standpunkt, dass Abwehr und Reichssicherheitshauptamt weniger Divergenzen hatten, als ihre Angehörigen nach dem Krieg behaupteten: »Der Befehl Hitlers vom 12. Februar 1944 bestimmte nämlich nicht, wie in der bürgerlichen Literatur behauptet wird, eine ›zwangsweise Überführung‹ des militärischen Geheimdienstes in den SD, sondern sah eindeutig eine Vereinbarung zwischen dem Chef des OKW und dem Reichsführer SS über die Schaffung eines ›einheitlichen Nachrichtendienstes‹ vor«, hieß es 1977 zum Beispiel einleitend in der Dokumentation von Albrecht Charisius und Erhard Moritz zur Fusion des OKW-Amtes Ausland/Abwehr mit dem Sicherheitsdienst (SD) im Jahr 1944.[95]

Neben diesen Publikationen, die einem erklärten politischem Ziel dienten, gab es auch unaufgeregte wissenschaftliche Studien, die zwar die üblichen ideologischen Vorbemerkungen und rhetorischen Konzessionen an die SED enthielten, aber ansonsten nach wissenschaftlich-kritischen Methoden erarbeitet und im Kern ideologiefrei oder -arm waren, wie zum Beispiel die auf sowjetischen Angaben fußende solide Darstellung des Zweiten Weltkriegs aus dem Militärinstitut der Deutschen Demokratischen Republik.[96]

Um die sowjetische Sicht auf verschiedene Belange des Feindnachrichtendienstes, die tatsächliche Stärke der sowjetischen Seite, ihre Operationsabsichten usw. zu ergründen, greift diese Arbeit auch auf die amtliche sowjetische Nachkriegsdarstellung[97] sowie auf die einschlägigen Memoiren sowjetischer Heerführer zurück, die der Militärverlag der DDR übersetzte und herausgab.[98]

Westliche Veröffentlichungen vor 1990

Die vermutlich früheste Studie zum Ic-Dienst fertigten Gehlen und einige Mitarbeiter im Interrogation Center US Forces European Theater (USFET) in Wiesbaden für den US-Geheimdienst an. Für die Erstellung der 266 Seiten umfassenden

Arbeit »Ic-Dienst Ost« (engl. »The German G-2 Service in the Russian Campaign«) konnte Gehlen seine ehemaligen Mitarbeiter aus verschiedenen amerikanischen Vernehmungs- und Kriegsgefangenenlagern zu sich bringen lassen. Die Kapitel über die Arbeit von Fremde Heere Ost schrieb Gehlen mit Hilfe von Gerhard Wessel, Hans Hinrichs und anderen ehemaligen Untergebenen, die Passagen über den Ic-Dienst bei den Heeresgruppen und Armeen verfassten Oberst i. G. Konrad Stephanus (1945 Ic der Heeresgruppe Mitte) und Major i. G. Karl Lütgendorf (1945 Ic der 8. Armee). Eine Kommission westalliierter Offiziere wertete die Studie aus. 1984 wurde sie in Englisch publiziert.[99]

Weitere Arbeiten zum Ic-Dienst und seinen Zuträgern entstanden im Auftrag der US-amerikanischen Historical Division durch ehemalige Offiziere, die sich zum Teil mit wenig oder ohne Aktenmaterial ihrer Themen annahmen.[100] Generalmajor a. D. Rudolf Langhaeuser erarbeitete vier Jahre nach Kriegsende die »Studie Nr. 1« zur »Gefangenen-Vernehmung«, die das Datum 14. Mai 1949 trägt.[101] Fünf Jahre später legte er eine 152 Blatt umfassende »Studie über die Beschaffung von Feindnachrichten im deutschen Heer während des 2. Weltkrieges an der Ostfront« vor, datiert auf den 10. September 1954.[102] Auszüge dieser Arbeiten wurden später publiziert.[103] Langhaeuser war auf dem Gebiet Feindaufklärung gegen die Sowjetunion nicht der Berufenste, da er zwar während des Polen- und Frankreichfeldzuges als Ic-Bearbeiter einer Heeresgruppe eingesetzt war, aber ab Juni 1941 in anderen Führungsgrundgebieten des Generalstabes Dienst tat.[104] Insofern fehlten ihm Kenntnisse zu den Entwicklungen des Ic-Dienstes während des Ostfeldzuges. Obwohl Langhaeusers Angaben in organisatorischen Fragen im Großen und Ganzen zuverlässig sind, fehlt es bisweilen an Präzision.

Auch die der Nachrichtentruppe des Heeres unterstellten führenden Köpfe der Nachrichtenaufklärung, die dem Generalstab des Heeres und vor allem der Abteilung Fremde Heere Ost zuarbeiteten, beteiligten sich in den Nachkriegsjahren intensiv an der »Kriegsgeschichtsschreibung« im Auftrag der US Army. General der Nachrichtentruppe a. D. Albert Praun, als Nachfolger von General Erich Fellgiebel vom 13. August 1944 bis Kriegsende Chef des Heeresnachrichtenwesens im Oberkommando des Heeres und Chef der Wehrmachtnachrichtenverbindungen im Oberkommando der Wehrmacht, leitete als »Topic Leader« eine mehrköpfige Arbeitsgruppe ehemaliger Untergebener. Ziel war die Anfertigung einer Untersuchung über die deutsche Funk- und Drahtaufklärung im Zweiten Weltkrieg. Die daraus resultierende Studie »Eine Untersuchung über den Funkdienst des russischen, britischen und amerikanischen Heeres« wurde am 18. Februar 1950 fertiggestellt.[105] Später konnte Praun bei der Abfassung seiner Memoiren darauf zurückgreifen.[106] Eine Studiengruppe über die deutsche Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg nahm sich auch des Ic-Dienstes der Luftwaffe an. Inwieweit die Organisation Gehlen Einfluss auf diese Arbeiten zum Ic-Dienst und seiner Zuträger nahm, ist schwer zu beurteilen.[107]

Aus den Studien für die Amerikaner erwuchsen später oft Beiträge, die in den

beiden tonangebenden Fachjournalen für Sicherheitspolitik während der Aufbauphase der Bundeswehr – der ab 1951 erscheinenden »Wehrwissenschaftlichen Rundschau« (WWR) und der Zeitschrift »Wehrkunde« – abgedruckt wurden. Als Publikationsorgane vorwiegend ehemaliger Wehrmachtoffiziere fielen die Passagen über den zu dieser Zeit fest im Sattel sitzenden Gehlen und den Ic-Dienst sehr positiv aus. Stellvertretend für die Arbeiten in diesen Periodika steht Kord Konus' Aufsatz »Ic-Dienst bei höheren Kommandobehörden des Heeres im Ostfeldzug«, der 1952 in der »Wehrwissenschaftlichen Rundschau« erschien. Darin heißt es: »Wenn […] der Ic-Dienst im Laufe des weiteren Krieges im Osten bis zuletzt in steigender Qualität stets dem jeweiligen Chef des Generalstabes des Heeres ungeschminkte und durch alle folgenden Ereignisse einwandfrei als richtig bewiesene Feindlagebilder und Studien über die Feindabsichten auf den Tisch legen konnte, dann ist es der zähen und unbeirrbaren Arbeit der Chefs der betreffenden Abteilungen des Generalstabes zu verdanken gewesen. Aber je mehr die Wahrheit und Unbestechlichkeit ihrer Beurteilungen der Feindlage durch den tragischen Verlauf des Krieges bewiesen wurde, desto mehr ergoß sich Hohn und Haß über ›diese Defätisten und Bürokraten‹ aus Hitlers Mund, desto häufiger fanden sein Ohr die Opportunisten, schönfärbenden Dilettanten und kaltschnäuzigen Spekulanten, die mit ›Feindnachrichten‹ und zusammengebastelten ›Beurteilungen‹ aus ehrgeizigen und marktschreierischen Gründen der Verblendung Hitlers Vorschub leisteten.«[108] In diesem Beitrag findet sich die komplette Argumentationslinie Gehlens wieder. Der Ic-Dienst hatte demzufolge stets »einwandfrei« und »richtig« gearbeitet und mit seinen Prognosen niemals »gefehlt«, jedoch in Hitler keinen Abnehmer gefunden. In ähnlicher Form hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg der Chef des deutschen Nachrichtendienstes der Obersten Heeresleitung geäußert: »Ist also die Behauptung, die deutsche Heeresleitung sei durch die Stärke des Feindes überrascht worden, […] erfunden und unwahr, so ist es andererseits richtig, dass einzelne deutsche Frontteile durch feindliche Unternehmungen überrascht wurden. Trotzdem hat der Nachrichtendienst rechtzeitig und richtig gemeldet. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass seinen Meldungen von Führern und Truppen in jedem Falle geglaubt wird. Denn mit den Meldungen allein ist es nicht getan. Das letzte Wort hat der Feldherr.«[109]

Die in der frühen Nachkriegszeit geschriebenen Memoiren der Wehrmachtgeneralität folgten auf dem Gebiet der Feindaufklärung der Argumentationslinie Gehlens. Allen voran ging Heinz Guderian, der als Chef des Generalstabes des Heeres von August 1944 bis März 1945 Gehlens direkter Vorgesetzter und Protegé war. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass Guderian ein überaus kritisch zu beurteilender Memoirenschreiber ist. Hans-Heinrich Wilhelm, der eine bis heute unpublizierte größere Studie über Guderian anfertigte, kommt zu dem Ergebnis, dass Guderian ein »ziemlich dreister Apologet in eigener Sache« war. Dessen ungeachtet sei er jedoch »meist völlig unkritisch zitiert« worden, »obwohl vor allem seine Memoiren einer aktenmäßigen Überprüfung sehr oft nicht standhalten«.[110]

Guderian also lobte Gehlen in seinen 1951 erschienenen Memoiren, die immerhin unter dem frischen Eindruck des Erlebten und somit auch weitgehend frei von nachträglichen Reflexionen waren, in den höchsten Tönen: »Die Arbeit meiner Abteilung Fremde Heere Ost war mustergültig und absolut zuverlässig. Ich kannte ihren Chef, den General Gehlen, lange genug, um ihn und seine Mitarbeiter, seine Methoden und seine Ergebnisse beurteilen zu können. Die Voraussagen Gehlens haben sich bewahrheitet. Das ist eine geschichtliche Tatsache. Hitler sah die Dinge anders. Er erklärte die Angaben der Abteilung Fremde Heere Ost für Bluff.« Auch der langjährige stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsstabes, General der Artillerie a. D. Walter Warlimont, hob hervor, dass die Feindaufklärung an der Ostfront unter der »vielfach bewährten Leitung« Gehlens gestanden habe.[111] Ebenso positiv fiel das Urteil des Historikers und ehemaligen Kriegstagebuchführers im Oberkommando der Wehrmacht, Percy Ernst Schramm, aus, der Gehlen als »Meister in seinem Fach« bezeichnete.[112] Ehemalige Angehörige von Fremde Heere Ost schrieben in der Regel nicht über den Ic-Dienst an der Ostfront, die Rote Armee. Eine seltene Ausnahme war Hans Hinrichs, der für einen von dem britischen Militärschriftsteller B. H. Lidell Hart herausgegebenen Sammelband einen Beitrag über die Versorgungsführung der Roten Armee schrieb.[113]

Die breite Öffentlichkeit versorgte Paul Karl Schmidt unter seinem Pseudonym »Paul Carell« mit einer zweibändigen Publikation über den Krieg in der Sowjetunion, die sich zum Bestseller der Nachkriegszeit entwickelte. Carell/Schmidt stellte Gehlen als unfehlbaren Fachmann mit prophetischen Gaben vor. Im Frühjahr 1944 habe er den sowjetischen Angriff der 1. und 2. Ukrainischen Front so vorausgesagt, wie er sich später entwickelte: »Alles ist gut aufeinander abgestimmt – wie von Oberst Reinhard Gehlen in seiner Auswertung des geheimen Nachrichtenmaterials vorausgesagt.«[114] Der ehemalige Oberbefehlshaber der in Stalingrad untergegangenen 6. Armee, Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, stand innerhalb der ehemaligen Wehrmachtgeneralität mit seiner Meinung isoliert da, als er 1951 schrieb: »Es wäre nun eine gefährliche Irreführung, die Ansicht zu vertreten, dass dieser Krieg nur verloren ging, weil Hitler so viele Fehler gemacht hat. […] Es ist daher auch müßig, zu untersuchen, um wie viel besser es gewesen wäre, wenn man die Strategie der höheren Generale befolgt hätte. Sowohl Hitler (OKW) wie der Generalstab des Heeres (OKH) hatten beide – wenn auch in unterschiedlichem Maße – den Kernpunkt verkannt: die zahlenmäßige, wirtschaftliche und vor allem moralische Kraft der Sowjetunion.«[115]

Sind die Regeln der Quellenkritik bei Memoiren per se besonders gründlich zu beachten, so gilt dies für ehemalige Angehörige von Nachrichtendiensten umso mehr. Menschen, die von Berufs wegen im Verborgenen arbeiten, Verschwiegenheit einfordern, Akten vernichten, Aufträge nur mündlich erteilen sowie aus taktischen Gründen Halb- und Unwahrheiten in Umlauf bringen, können auch in ihren Erinnerungen Spuren verwischen oder bewusst irreführen. Der mit Abstand bekannteste Memoirenschreiber aus dem Bereich des militärischen Nachrichten-

wesens war Gehlen selbst.[116] Ausgerechnet der Mann, der einem Untergebenen im Bundesnachrichtendienst mit den Worten »ein guter ND-Mann [Nachrichtendienst-Mann] schreibt nie über seine Arbeit, seine Organisation bzw. seinen Dienst und schon gar nicht seine Memoiren – gerade weil er viel weiß, nimmt er sein Wissen mit ins Grab« das Schreiben von Erinnerungen untersagt hatte,[117] widmete darin das Kapitel 1, das umfangreichste von immerhin zwölf Kapiteln, seiner Tätigkeit als Abteilungschef von 1942 bis 1945. Das mit Spannung erwartete Buch Gehlens löste Enttäuschung aus: Die Leserschaft hatte sich gewünscht, dass mehr geheimdienstliche Interna bloßgestellt werden würden. Und die vermeintliche »Enthüllung« Gehlens, der ohne Belege vorlegen zu können behauptete, Hitlers Sekretär, Reichsleiter Martin Bormann, habe für den sowjetischen Geheimdienst spioniert, stieß in der Presse auf zum Teil scharfe Kritik. Für Gehlen war indes der Hauptschuldige Hitler mitsamt seinem Wunschdenken, der sich nicht von seinen Generalstabsoffizieren beraten ließ und dadurch die Niederlage Deutschlands verursacht habe.[118] Der Zweite Weltkrieg und der Ostfeldzug wurden von Gehlen mit der Bekämpfung des Kommunismus gerechtfertigt. Seine Ankündigung, eine Dokumentation über die gesamte Arbeit der Abteilung nachzuliefern, die bereits in Vorbereitung sein sollte,[119] kam nicht über das Planungsstadium hinaus, obwohl Gehlen mit General a. D. Leo Hepp bereits einen Mitarbeiter aus dem Bereich der Nachrichtentruppe gewonnen hatte. Der Auftrag Gehlens war ein Reflex auf eine kritische Arbeit der »Spiegel«-Autoren Hermann Zolling und Heinz Höhne. In einem Brief an Hepp vom 11. Dezember 1976 legte Gehlen den Sinn und Zweck einer Studie über die »Arbeit des Ic-Dienstes im Ostfeldzug« vor. Sie sei »nirgends gewürdigt, sondern zum Teil von Ignoranten aus politischen Gründen – z. B. im ›Spiegel‹ – mit unwahren Behauptungen verunglimpft worden«. Gehlen, der »aus politischen Gründen als Herausgeber nicht auftreten« wolle, bat Hepp darum, als Herausgeber und »gleichzeitiger Koordinator« mehrerer ehemaliger Generalstabsoffiziere zu fungieren.[120] Gehlens Klage bezog sich auf eine Artikelserie im »Spiegel« über den Bundesnachrichtendienst,[121] die dann unter dem gleichnamigen Titel »Pullach intern« 1971 auch als Buch erschien.[122] Dieses Buch ist ein »Klassiker« und – was die Anfänge des Bundesnachrichtendienstes betrifft – »bis heute nicht überholt«.[123] Die Studie behandelte auf der Grundlage von Originalakten und Augenzeugenberichten auch sachkundig die Arbeit von Fremde Heere Ost als Vorläufer der Organisation Gehlen und des Bundesnachrichtendienstes.[124] Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biografie zu Gehlen steht noch aus. Der Journalist Cookridge veröffentlichte 1971 eine Biografie, die zwar auf Grundlage vieler Dokumente verfasst wurde, aber neben fragwürdigen und falschen Interpretationen auch zahlreiche unzuverlässige Angaben enthält.[125]

Neben Gehlen publizierten weitere einst hochrangige Feindaufklärer ihre Memoiren und schilderten ihre Sicht der Dinge. Die Memoiren des Chefs der politischen Auslandsspionage im Reichssicherheitshauptamt, Walter Schellenberg, wurden 1956 in englischer Sprache veröffentlicht.[126]

Die Erinnerungen von Gehlens »Pendant« für den westlichen Kriegsschauplatz, Ulrich Liss, erreichten nicht annähernd den gleichen öffentlichen Bekanntheitsgrad. Das lag zum einen an der herausgehobenen Stellung Gehlens nach dem Krieg als erster BND-Präsident und zum anderen daran, dass im Kalten Krieg die Ostfront als bedeutenderer ehemaliger Kriegsschauplatz galt.[127] Die ehemals führenden Köpfe des Luftwaffenäquivalents, der Unterabteilungen Fremde Luftwaffen Ost und West im Luftwaffenführungsstab Ic, hinterließen keine Erinnerungsliteratur. Damit fristeten die ehemals führenden Feindbearbeiter der Luftwaffe analog zu ihrer Stellung im Kriege auch in der Nachkriegszeit ein publizistisches Schattendasein gegenüber ihren ehemaligen Kameraden des Heeres.

Die Geschichtswissenschaft nahm sich in (West-)Deutschland im Allgemeinen nicht des Themas an, was auf den ersten Blick angesichts des breiten Forschungsinteresses an den verschiedenen Einzelaspekten des Zweiten Weltkrieges und der Fülle an Arbeiten über militärgeschichtliche Fragen im »Dritten Reich« verwundert. Schließlich liegen mittlerweile mehr als 50 000 deutschsprachige Publikationen über den Zweiten Weltkrieg vor. In den anderen westlichen Staaten, insbesondere in den angelsächsischen, zollte die Fachwissenschaft dem Bereich der »Intelligence« mit ihrer Unterkategorie »Military Intelligence« für alle militärischen Spionageaktivitäten hohe Aufmerksamkeit. Bezeichnend für die Diskrepanz zwischen (west-)deutschem und angelsächsischem Interesse an der »spy history« ist beispielsweise die Tatsache, dass das 1978 erschienene Standardwerk zum Thema, »Hitler's Spies. German Military Intelligence in World War II«, aus der Feder des US-Amerikaners David Kahn stammt und bis heute keine deutsche Übersetzung erfuhr. Kahn promovierte bei H. R. Trevor-Roper in Oxford. Während seiner Arbeit konnte Kahn in den 1970er Jahren viele hochrangige Zeitzeugen befragen, unter anderem Reinhard Gehlen. Kahns Untersuchung ist sehr breit angelegt, mit Schwerpunkt auf den deutschen nachrichtendienstlichen Tätigkeiten gegen die Westalliierten. 1983 legte Kahn eine Arbeit über die Bedeutung der Verschlüsselung im Nachrichtenwesen vor[128] sowie später einen anregenden Aufsatz zum Nachrichtenwesen im Zweiten Weltkrieg, der einen guten Überblick bietet und anschaulich auf den Feindnachrichtendienst und das Nachrichtenwesen der Briten und Amerikaner eingeht. Was die Ausführungen zum Feindnachrichtendienst betrifft, so griff Kahn hier weitestgehend auf seine Dissertation zurück, entnahm ihr zahlreiche interessante Beispiele und verglich den Feindnachrichtendienst mit dem angloamerikanischen Intelligence-Wesen.[129]

Das vergleichsweise geringe (west-)deutsche Interesse an der »Military Intelligence« als Teilgebiet der Militärgeschichte hatte seine Ursache darin, dass der Militärgeschichte an den deutschen Universitäten historisch bedingte Vorbehalte anhafteten und sie als Subdisziplin der Geschichtswissenschaft lange Zeit stiefmütterlich behandelt wurde, nachrichtendienstliche Belange mit einbegriffen. Als insgesamt gelungenes Überblickswerk – trotz der innewohnenden apologetischen Tendenzen – ist das 1974 erstmals veröffentlichte und später in verbesserter Form

wiederaufgelegte Standardwerk des Kunsthistorikers und ehemaligen Wehrmachtreserveoffiziers Wilhelm Ritter von Schramm zu bezeichnen.[130] Schramm führte zeitweise das Kriegstagebuch Mansteins und tat in den letzten Kriegsmonaten Dienst im Wehrmachtführungsstab, wo er viele Angehörige der Feindaufklärung im täglichen Dienst erlebte. Schramm rezipierte im Großen und Ganzen Gehlens Bild: Auch er erklärte, dass der Ic-Dienst an der Ostfront gerade in der Schlussphase des Krieges hervorragend und effizient funktioniert habe, wie es unisono in den Memoiren der führenden Feindaufklärer der Wehrmacht, der Wehrmachtsgeneralität und in der populärwissenschaftlichen Literatur, die dieses von der Wehrmachtselite vorgezeichnete Bild aufnahm und weitergab, behauptet wurde.

Das Bild des sich mit Fortdauer des Krieges ständig verbessernden Feindnachrichtendienstes kam nach der Rückführung der deutschen Akten aus den USA ins Wanken und verkehrte sich allmählich ins Gegenteil: 1974 legte der damalige Mitarbeiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte Hans-Heinrich Wilhelm eine auf Akten von Fremde Heere Ost gestützte bahnbrechende wissenschaftlich-kritische Studie über die Prognosen von Gehlens Abteilung vor. Darin wies er nach, dass die Arbeit der Abteilung längst nicht so erfolgreich gewesen war, wie Gehlen und andere es behauptet hatten.[131] Die Ergebnisse der Arbeit bilden bis heute den Forschungsstand über die Prognosen der Abteilung. Zu Wilhelms Studie ist allerdings anzumerken, dass sie nur auf einem verschwindend geringen Teil der heute im Militärarchiv überlieferten Akten der Abteilung Fremde Heere Ost basiert und mit dem Ausgang des Jahres 1944 schließt. Wilhelms Arbeit gründet nahezu auf einer einzigen Quellengattung, den noch Anfang 1945 von Gehlen selbst zusammengestellten »Feindlagebeurteilungen im grossen« von April 1942 bis Dezember 1944. Paradoxerweise beabsichtigte Gehlen mit der Zusammenstellung, den Beweis für die Richtigkeit der Prognosen in seiner Amtszeit liefern zu können.[132] Auf eine öffentliche Diskussion ließ Gehlen sich nicht ein. Zwar rief er Wilhelm nach Erscheinen der Arbeit an und erklärte, mit der Studie nicht einverstanden zu sein, aber er drohte weder mit juristischen Mitteln noch bezog er inhaltlich Stellung.[133] Die Frage der Auslegung der Feindlageberichte deutet bereits an, wie wichtig eine differenzierte Betrachtung zur Beantwortung der Frage nach der Zuverlässigkeit von Prognosen ist. Untersuchungen, die pauschalisieren und nicht danach fragen, wie ein Feindlagebild zustande kam, sind wenig zielführend.

Eine später zu Fremde Heere Ost angefertigte Arbeit des US-amerikanischen Historikers David Thomas ging in ihrer Kritik noch weiter. Thomas widmete sich der Thematik in einem 1987 erschienenen Aufsatz, der stark auf den in angelsächsischen Archiven verwahrten Nachkriegsaussagen ehemaliger Feindaufklärer gegenüber den alliierten Geheimdiensten basierte. Er stellte die Daseinsberechtigung von Fremde Heere Ost in Frage, indem er bezweifelte, dass die fleißigen Materialsammlungen über die Rote Armee der deutschen militärischen Führung überhaupt genutzt hätten.[134]

Zu den beiden weiteren relevanten Organisationen der Nachrichtenbeschaf-

fung, der Abwehr und dem Reichssicherheitshauptamt, entstanden bislang keine historiografischen Ansprüchen gerecht werdenden Arbeiten, da zu beiden Organisationen lediglich Splitterbestände in den Archiven vorhanden sind. Die Abhandlungen zu diesen Organisationen bewegen sich daher auf wissenschaftlich sehr niedrigem Gesamtniveau und weisen eher populärwissenschaftlichen Charakter auf.[135]

Daneben erschienen Arbeiten zu Komponenten und Einzelaspekten der Zuträger des Feindnachrichtendienstes, die sich in erster Linie technischen Sachverhalten widmeten oder ausgewählte Aktionen herausgriffen, ohne diese in eine umfassendere Betrachtung einzubinden. So erschien 1979 eine Aufsatzsammlung, die aus Referaten zweier internationaler Tagungen in Bad Godesberg und Stuttgart 1978 hervorgegangen ist und sich mit der Rolle der Funkaufklärung im Zweiten Weltkrieg befasst.[136]

David Glantz arbeitete zur Rolle der Aufklärung in der sowjetischen Militärstrategie im Zweiten Weltkrieg und zu den sowjetischen Täuschungsmaßnahmen, welche die deutsche Seite oftmals in die Irre führten.[137]

Für die Einzelfalluntersuchung zum Ic-Dienst 1945 konnte auf die älteren Arbeiten des Archivars Erich Murawski und von Helmut Lindenblatt zurückgegriffen werden.[138] Beide Bücher beschäftigen sich mit der sowjetischen Ostpommern-Operation, allerdings kaum mit dem Ic-Dienst. So findet selbst der Ic der Heeresgruppe Weichsel in der Studie Murawskis keine Erwähnung.

Die Qualität und Quantität dieser Arbeiten ist insgesamt sehr heterogen. Während die skizzierten Memoiren einschließlich der Arbeiten für die Historical Division wegen ihrer Subjektivität und apologetischen Tendenzen nur mit der gebotenen Vorsicht genutzt werden können, boten vor allem die grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten Schramms, Wilhelms, Kahns und Thomas' Referenzwerke für die vorliegende Arbeit, an denen die eigenen Untersuchungen anknüpfen konnten. Besondere Hervorhebung verdient zudem die Studie von Zolling und Höhne, die zwar aus einer journalistischen Serie für den »Spiegel« entstand, aber nach wissenschaftlichen Kriterien auf der Basis von Originaldokumenten verfasst wurde.

Forschungsleistungen nach 1990

Die Diskussion um die personelle Kontinuität und die »braune« Vergangenheit der westdeutschen Geheimdienste hat ihre politische Brisanz bis in die Gegenwart hinein behalten und ist bis heute Thema vor allem der publizistischen Auseinandersetzung, wenngleich manche Publikationen den Eindruck des Fortwirkens des Kalten Krieges vermitteln. So brachte der Verlag Edition Ost eine Auflistung mit Biogrammen von ehemaligen Feindaufklärern der Wehrmacht heraus, die später in den westdeutschen Diensten mitwirkten. Die Anschuldigung hat Substanz,

schießt aber über das Ziel hinaus. Die dem Chef der DDR-Auslandsspionage Markus Wolf gewidmete Zusammenstellung diente dem Zweck, die DDR als Opfer westdeutscher Spionageangriffe darzustellen, denen seitens der Staatssicherheit habe begegnet werden müssen.[139] Doch nicht nur ehemalige Angehörige der DDR-Aufklärungsdienste setzten sich nach dem Kalten Krieg kritisch mit der Organisation Gehlen und ihrer Vorläuferorganisation auseinander. Während der ehemalige Verbindungsoffizier der CIA zur Organisation Gehlen, James Critchfield, 1995 den Umstand rechtfertigte, dass die Amerikaner Gehlen und seine Abteilung unmittelbar nach Kriegsende in ihren Dienst stellten,[140] kam Ellen-Mary Reese in ihrer 1990 auf Englisch und 1992 auf Deutsch erschienenen Studie zur Organisation Gehlen zu einer kritischeren Beurteilung dieses Sachverhalts.[141]

Insbesondere nach Inkrafttreten des Freedom of Information Act in den USA 1995 wurde die Tatsache zunehmend kritisch hinterfragt, warum die US-Geheimdienste auf das Wissen Gehlens und seiner Mitarbeiter – darunter Männer, die Kriegsverbrechen begangen hatten oder in sie verstrickt waren – rekurrierten.[142] Eine institutionelle Aufarbeitung der Vorläuferorganisation des Bundesnachrichtendienstes, die von seinem Präsidenten nach großem gesellschaftlichen Druck angekündigt und von Lutz Hachmeister und anderen gefordert wurde,[143] steht bis heute aus.[144] Im Februar 2011 berief der Bundesnachrichtendienst eine Unabhängige Historikerkommission (UHK), die die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes und seiner Vorläuferorganisationen, sein Personal und Wirkungsprofil zwischen 1945 und 1968 – also der Amtszeit Gehlens – und den Umgang mit seiner Geschichte erforschen soll. Das Projekt ist auf vier bis fünf Jahre angelegt.[145]

Mit der Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht« des Hamburger Instituts für Sozialforschung entspann sich eine heftige Debatte um die bedeutendste bewaffnete Macht des »Dritten Reiches« und ihre Rolle im Ostkrieg.[146] Die Wehrmacht war wichtigstes Exekutivorgan und größtes militärisches Machtinstrument der Nationalsozialisten. Ohne sie wären Hitlers Kriege niemals möglich gewesen. Im Zuge der wissenschaftlichen Kontroverse entstanden Studien, die die Verstrickung des Ic-Dienstes in die Verbrechen zu Tage förderten. So wurde der »Kommissarbefehl« 1941 über den Ic-Dienstweg bekanntgegeben. Die Schlüsselfunktion der Ic-Offiziere erhellte Felix Römer in einer quellengesättigten Studie.[147] Reinhard R. Doerries veröffentlichte 2003 die alliierten Befragungsberichte Schellenbergs aus der unmittelbaren Nachkriegszeit[148] und legte 2009 eine auf reichhaltigem, zum Teil neuem Quellenmaterial basierende Biografie zu Geheimdienstchef Schellenberg vor.[149]

Nach dem Ende des Kalten Krieges öffneten sich stellenweise auch streng verschlossene sowjetische Archive. Russische, zum Teil auch westliche Forscher erhielten in den 1990er Jahren Zugang zu bis dahin geheim gehaltenen Akten. Erstmals machte die russische Seite 1999 zum Beispiel Angaben über noch in der sowjetischen Zeit sorgsam gehütete Zahlen und hob die Einstufung der Verlustzahlen als Verschlusssache auf.[150] Wenn sich die neuen Erkenntnisse dieser

Publikationen auch in Grenzen halten, da sie sich an den zu Sowjetzeiten erarbeiteten anlehnen, erlauben sie doch tiefere Einblicke in das Zustandekommen sowjetischer Führungsentschlüsse, wie zum Beispiel während der Ostpommern-Operation von Februar bis April 1945. Handelt es sich dabei um Schriften, die von ehemaligen sowjetischen Offizieren geschrieben worden sind, so tragen sie bis in die heutige Zeit nach wie vor eine sowjetische Handschrift. Nach dem Ende der Sowjetunion veröffentlichte der KGB-Nachfolger FSB (Federalnaja sluschba besopasnosti) Publikationen auf quellengestützter Basis. Auch der sechsbändige Abriss der Geschichte der russischen Auslandsaufklärung beleuchtet für die vorliegende Arbeit relevante Einzelaspekte.[151] Als verlässliche Studien über die sowjetische Seite konnten daneben einige neuere westliche Arbeiten von Harald Moldenhauer und von Von Hardesty benutzt werden.[152]

Neben den Arbeiten zur Organisation Gehlen und den sowjetischen Studien entstanden ab 1990 Untersuchungen zu Einzelaspekten der militärischen Feindaufklärung, zum Beispiel zur Beurteilung der Kampfmoral der sowjetischen Streitkräfte durch die Aufklärungsstrukturen der Wehrmacht.[153] Dazu zählen auch die Publikationen Günther W. Gellermanns, der sich mit einzelnen Komponenten des Feindnachrichtendienstes – mit den Abhörzentralen des »Dritten Reiches«[154], dem Kampfgeschwader 200[155] sowie verschiedenen Unternehmen der Abwehr[156] – beschäftigt hat. Daneben erschien eine neuere Gesamtdarstellung zur Funkaufklärung.[157] Mit dem Feindnachrichtendienst der Luftwaffe befasste sich Horst Boog. Er legte eine Monografie zur Luftwaffenführung vor[158] und gab einen Sammelband über den Luftkrieg heraus, in dem Aspekte des Ic-Dienstes behandelt werden.[159] Darüber hinaus befasste sich Boog auch exklusiv in einem Aufsatz mit dem Ic-Dienst der Luftwaffe.[160]

Neben der über 30 Jahre alten Arbeit Wilhelms ist der Aktenbestand der Abteilung Fremde Heere Ost erstaunlicherweise ab 1990 aber nicht im Rahmen eines umfassenden Forschungsprojektes zum Feindnachrichtendienst genutzt worden. Während Wilhelm und Thomas in Bezug auf die Analysefähigkeit der Abteilung zu negativen Ergebnissen kamen, David Kahn Fremde Heere Ost dagegen Können attestierte, zeichnete die Arbeit Karl-Heinz Friesers, der sich im Militärgeschichtlichen Forschungsamt über Jahre intensiv mit dem Krieg an der Ostfront beschäftigt hatte, zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944 ein differenziertes Bild.[161] Weitere, darüber hinausgehende Untersuchungen zu den Prognosen der Abteilung entstanden nicht. Ulrich Ringsdorf informierte in seinem kurzen Beitrag lediglich über die organisatorische Entwicklung in ihren Grundzügen.[162] Thomas Menzel verfolgte einen ähnlichen Ansatz zur organisatorischen Entwicklung der Abwehr.[163] In der angelsächsischen Literatur erschienen Arbeiten, die sich mit der Feindaufklärung an der Ostfront befassten. Gerhard Weinberg gab einen gehaltvollen Überblick, in dem er darauf hinwies, dass die Tagebücher von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels noch nicht gebührend auf ihre nachrichtendienstlichen Aspekte hin ausgewertet wurden.[164] Perry Biddiscombe unter-

suchte das »Unternehmen Zeppelin« (ein SS-Projekt zum Einsatz russischer und anderer osteuropäischer Agenten gegen die Sowjetunion),[165] die SS-Jagdverbände und Frontaufklärungstruppen II[166] sowie die Werwolf-Organisation.[167]

Alles in allem blieb die »spy history« zur deutschen Feindaufklärung an der Ostfront jedoch unterrepräsentiert. Dies gilt nicht nur für Deutschland, wo Wolfgang Krieger auf bis heute anhaltende allgemeine Vorbehalte der deutschen geschichtswissenschaftlichen Zunft gegenüber Geheimdienstgeschichte hinweist, die sich zu großen Teilen aus der Reserviertheit gegenüber militärgeschichtlichen Themen ergeben, sondern selbst im angelsächsischen Raum. Christopher Andrew, offizieller Historiker des Secret Service, sprach sogar von dem Versagen einer ganzen Historikergeneration und dem Unvermögen, gezielt auch nach Ereignissen zu suchen, die sich in den Akten kaum widerspiegeln.[168] Insofern gilt der Befund von Heinz Höhne aus dem Jahre 1995, dass sich bis heute kein einziger Historiker an eine größere Untersuchung über die Thematik herangewagt hat, noch heute.

Quellen und Archivbericht

Historiker, die sich mit nachrichtendienstlichen Themen befassen, klagen in der Regel über den Mangel an Quellen. Dies trifft für die folgende Untersuchung vor allem deshalb nicht zu, da mit der Abteilung Fremde Heere Ost ein Teil des Generalstabes des Heeres analysiert wird. Von dieser Spitzenorganisation ist im Gegensatz zu den Trümmerbeständen der Abwehr, aber auch im Gegensatz zu der spärlichen Überlieferung von Akten der Wehrmachtdivisionen vergleichsweise viel Material vorhanden. Die Quellenlage zum Feindnachrichtendienst und seiner Zuträger ist gerade über die letzte Phase des Krieges insgesamt gut. Hervorzuheben ist der hervorragend überlieferte Bestand von Fremde Heere Ost, der den Grundstock für diese Arbeit bildet. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass der überzeugte Antikommunist Gehlen möglichst aktuelle Akten sowie Grundlagendokumente seiner Abteilung und aus dem Verbund der Feindaufklärung über die Sowjetunion und ihre bewaffnete Macht im Alpenraum vergraben ließ, um sie mitsamt seinem Personal den US-Amerikanern anzubieten. Offiziell wurde dieser Schritt gegenüber dem misstrauischen Reichssicherheitshauptamt damit begründet, dass das Material für den Fall, dass das Reichsgebiet von den Feindmächten besetzt werden würde, gesichert und damit einem dann drohenden Datenverlust vorgebeugt werden müsse. Der Nachrichtendienst müsse auch im Untergrund funktionieren. Eine weitere angesichts der angespannten Luftlage plausible Begründung Gehlens für die Duplikate bestand darin, dass die Abteilung auch nach einem möglichen Verlust der Originalunterlagen durch einen Luftangriff voll arbeitsfähig bleiben würde, wenn diese als Kopie in einem Ausweichquartier zur Verfügung stünden.[169] Die Akten der Abteilung wurden daher im Frühjahr 1945 fotografiert und die Duplikate zur Auslagerung vorbereitet. Kurz vor Kriegsende, am 10. April 1945, entband Hitler Gehlen von seinen Aufgaben als Abteilungschef. Gehlen nutzte die Kaltstellung, um die inzwischen nach Bayern gebrachten mikroverfilmten Akten in 50 Stahlkassetten zu verstecken. Über den Inhalt herrscht jedoch keine völlige Klarheit. Die gesamte Aktion unterlag selbst innerhalb von Fremde Heere Ost strengster Geheimhaltung, wie sich der damalige Oberleutnant Karl-Theodor Pelizaeus erinnerte. Darüber sei nur »geflüstert« worden, alles wäre »mit der nötigen Vorsicht, weil man sich nicht darüber klar war, ob da nicht noch ein anderer mithört« oder »die Finger drin« habe, behandelt worden.[170]

Als wahrscheinlich gilt, dass die sogenannte Truppenkartei Hauptbestandteil der vergrabenen Akten war. Sie umfasste ein Konvolut von rund 26 000 Karteikarten mit Erkenntnissen über die Rote Armee und – zeitlich später – die »Volksbefreiungsarmeen« Osteuropas. Die Übersicht soll 1940 begonnen worden sein und schloss nicht mit Kriegsende ab, sondern diente auch der Organisation Gehlen und später sogar dem Bundesnachrichtendienst als Auswertungsmittel. Die letzten Eintragungen stammen von 1965.[171] Hinzu kam eine Feldpostnummernkartei

mit 15 000 Erfassungsblättern zur Registrierung von Feldpostnummern der Roten Armee und zur Identifizierung der entsprechenden Einheiten, Einrichtungen und Standorte, die bis zum 1. April 1945 von Fremde Heere Ost geführt und bis 1969 vom Bundesnachrichtendienst benutzt und fortlaufend aktualisiert wurde.[172] Nach US-Geheimdienstangaben von 1946 umfasste sie sehr ausführliche Personalakten zu sowjetischen Militärs und Organigramme. In zahlreichen Berichten habe Fremde Heere Ost die meisten Bereiche der militärischen Tätigkeiten der Sowjetunion abgedeckt und sehr wichtiges historisches Hintergrundmaterial über die Sowjetunion erstellt.[173] Die Staatssicherheit ging in einer 1975 über Fremde Heere Ost angefertigten Studie davon aus, dass es sich bei den 1945 in den Alpen vergrabenen Unterlagen um die Truppenkartei handelte: »Zu beachten sind auch die Darlegungen Gehlens im Buch ›Der Dienst‹, wenn er darüber schreibt, daß umfangreiches Aktenmaterial nach 1945 vor dem Zugriff der Alliierten ›gerettet‹ und für den Aufbau der ›Organisation Gehlen‹ verwendet werden konnte. Bekanntlich waren im Referat c der Gruppe II der ›FHO‹ die wesentlichsten Arbeitsergebnisse der gesamten Abteilung in Form von Statistiken einschließlich der Truppen- und Sonderkarteien mit Angaben über die sowjetischen Streitkräfte und hohe Militärpersonen aufbewahrt worden. Nur solche Dokumente können gemeint sein, wenn Gehlen in ›Der Dienst‹ auf Seite 56 schreibt: ›Diese Gruppe verfügte über ein ausgezeichnetes Archiv sowie über ein umfangreiches statistisches Material, das ständig auf dem laufenden gehalten und ergänzt wurde und das nach dem Zusammenbruch für mich und meine späteren Mitarbeiter eine Ausgangsbasis für den Aufbau der ›Organisation Gehlen‹ bildete.‹«[174] Zu der Einschätzung, dass das Karteiwissen Ausnahmematerial darstelle, gelangten auch andere Autoren. Die Karteien waren einzigartig, über eine derartige Expertise konnte kein alliierter Nachrichtendienst verfügen.[175] Die ominösen Kisten sollen neben der Truppenkartei aber auch Aufklärungsergebnisse, Agentenkarteien, Mitarbeiterlisten von Fremde Heere Ost, dazu Materialien der Abwehr II einschließlich des sogenannten »Sabotagekatalogs der 5. Kolonne«[176] enthalten haben. »›Überflüssige‹ Unterlagen, darunter solche über Kriegsverbrechen und Strafaktionen, wurden womöglich vorsorglich vernichtet.«[177] Diese Mutmaßung ist auch aufgrund der Prägung durch den Generalstab der Reichswehr und Wehrmacht plausibel: Den Generalstabsoffizieren wurde beigebracht, militärische Schriftstücke im Hinblick auf eine spätere, anwendungsbezogenen Zwecken dienende »Kriegsgeschichtsschreibung« abzufassen. Gehlen ließ, wie er Wilhelm gegenüber einräumte, einige Ausarbeitungen und Denkschriften eigens für diesen Zweck anfertigen.[178] Ebenso ist vor diesem Hintergrund nicht auszuschließen, dass Gehlen nach Kriegsende belastendes Material zurückhielt oder kassieren ließ.

Neben den Akten, die Gehlen gezielt nach Süden transportieren und vergraben ließ, gelangten Akten des Generalstabes in den Alpenraum, die sicher nicht von Gehlen für die dauerhafte Archivierung vorgesehen waren. Für eine spätere Lagebearbeitung nutzlos waren beispielsweise Akten zum inneren Dienstbetrieb

der Abteilung, wie Befehle zur Ausgestaltung der Weihnachtsfeier 1944: »Um dem Weihnachtsmann Stoff über seine ›großen Kinder‹ zu geben, ist innerhalb der Gruppen auf *jeden* ein Verslein zu machen.« Jeder FHO-Angehörige hatte ein »Sprüchlein« beizutragen.[179] Diese Unterlagen mussten für Gehlens Zwecke nach dem Krieg Makulatur sein, sind aber dennoch überliefert. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Mehrzahl dieser Akten nicht zu den mikroverfilmten Papieren zählt, lieferte Gehlen: Er zeigte sich nach dem Erscheinen der Arbeit von Wilhelm darüber überrascht, dass dieser so viele Unterlagen nutzen konnte, die Gehlen für nicht überliefert hielt.[180] Andere Akten der Abteilung und des Ic-Dienstes gingen mit dem Luftangriff auf Potsdam und der Vernichtung des Heeresarchivs am 14. April 1945 unwiderbringlich verloren.[181]

Dies ist auch der Grund dafür, dass kaum Akten von Divisionen vorhanden sind. Für die vorliegende Arbeit ist dies insofern relativ unbedeutend, da die Ic-Offiziere einer Division und eines Generalkommandos keine eigentliche Analysearbeit zu verrichten, sondern ihre Meldungen lediglich »nach oben« weiterzugeben hatten. Die Analyse setzte erst ab der Ebene Armee ein.[182] Andere Ic-Dienstakten überdauerten den Krieg, da sie in Zweigstellen des Heeresarchivs verwahrt wurden.[183]

Festzuhalten ist, dass die Mehrzahl der Akten der Abteilung im Militärarchiv Originalakten und nicht mikroverfilmte Duplikate sind. Selbst die Truppenkartei ist dort im Original vorhanden.

Fremde Heere Ost gab eine Vielzahl unterschiedlicher Berichte heraus. Dazu zählen die täglichen »Lageberichte Ost«, die nahezu lückenlos überliefert sind.[184] Weiterhin findet sich im ehemaligen Bestand der Abteilung die »Feststellung und Berechnung der Feindkräfte«. Diese täglichen Berechnungen des Feindkräfteeinsatzes an der deutschen Ostfront wurden in Bänden zusammengefasst: Band 1 fehlt, Band 2 beginnt am 26. Juli 1941 und endet am 30. November 1941. Die Bände bis Mitte 1944 erschienen im Zweimonatszeitraum, ab September 1944 wurden sie monatlich abgefasst. Der letzte Band, Nr. 23, schließt mit dem 23. April 1945. Etwa alle fünf Tage wurde darüber hinaus in Gehlens Amtszeit die »Feindlage im großen« / »Feindlagebeurteilung im grossen« angefertigt. Sie ist von 1943 bis 1945 überliefert und war ein Schlüsseldokument der Abteilung.[185] Monatlich erschienen von November 1942 bis April 1945 die »Einzelnachrichten Ic-Dienst Ost«. Die »Einzelnachrichten Ost« dienten der Grundlageninformation für den nachgeordneten Ic-Bereich. Sie sind nur lückenhaft überliefert. Hinzu kamen weitere spezielle, periodisch erstellte Grundlagenberichte und eine Vielzahl von unregelmäßig verfassten, anlassbezogenen Berichten, wie die »Handakten Fremde Heere Ost«, »Vortragsnotizen«, »Sonstige Feindlage- und Feindbeurteilungen«, verschiedene »Denkschriften«, die »Feindlage vor den einzelnen Heeresgruppen«, Angaben über die von deutscher Seite festgestellte sowjetische Panzerlage, zur Kraftfahrzeuglage in den sowjetischen Verbänden sowie zu den eingebrachten Gefangenen und Überläufern der Roten Armee bis hin zu theoretischen Abhandlungen über

den Feindnachrichtendienst[186] und politischen Analysen[187] sowie Karten der Abteilung[188]. Darüber hinaus finden sich im Bestand der Abteilung auch Berichte aus dem unterstellten Ic-Bereich an der Ostfront, den Ic-Abteilungen der Heeresgruppen und diesen nachgeordneten Kommandobehörden.

Ebenfalls im ehemaligen Bestand der Abteilung befinden sich aufschlussreiche Berichte und Meldungen der Informationszuträger an Fremde Heere Ost. Diese bestehen zum Beispiel aus den »Luftaufklärungsmeldungen«, von denen ausschließlich die »Feindfeststellungen durch Luftaufklärung. – Wesentliche Aufklärungsmeldungen für den Südosten, Osten und Skandinavien 20. 2. – 23. 2. 1945« vorhanden sind. Die Ergebnisse der Nachrichtenfern- und -nahaufklärung wurden in höheren Kommandobehörden zusammengefasst.[189] An der Spitze der Nachrichtentruppe für diesen Sektor stand die Leitstelle für Nachrichtenaufklärung, ab Ende 1944 umgewandelt in die Dienststelle des »Generals der Nachrichtenaufklärung«. Die Leitstelle übermittelte ihre verdichteten Erkenntnisse als »Nachrichten-Aufklärung (Horchlage)« an Fremde Heere Ost. Aus dem Jahr 1945 ist lediglich der Zeitraum 21. Februar bis 23. Februar 1945 überliefert.[190] Zudem sind eine Reihe von Meldungen aus dem Bereich der Nachrichtenbeschaffung im ehemaligen Bestand von Fremde Heere Ost: so die »Abwehrmeldungen«, von denen eine Zusammenstellung wichtiger Abwehrmeldungen für die Zeit vom 2. Oktober 1942 bis zum 8. Dezember 1944 vorhanden ist, sowie die »Frontaufklärungsmeldungen«, die lückenlos beginnend ab dem 1. November 1944 bis zum 5. April 1945 überliefert sind.

Aus dem Bereich der Abwehr finden sich außer den Meldungen im Bestand von Fremde Heere Ost nur Splitterbestände in Deutschland, die als Schriftgut im Bundesarchiv verwahrt werden. Erst kürzlich hat Thomas Menzel in seinem Aufsatz zur »Organisationsgeschichte des Amtes Ausland/Abwehr im Spiegel der Aktenüberlieferung im Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. B.« darauf hingewiesen, dass diese bislang »weitgehend unberücksichtigt« geblieben sei.[191] Sein Aufsatz präsentiert die Organisationsgeschichte dieser Institution in ihren Grundzügen und basiert auch auf Quellen, die in der Dokumentation in der Reihe »Materialien aus dem Bundesarchiv« als Heft 16 abgedruckt sind. Die von Norbert Müller als Herausgeber unter Mitwirkung von Helma Kaden, Gerlinde Grahn, Brün Meyer und Tilman Koops erarbeitete und im Jahr 2007 erschienene Dokumentation speist sich aus den Beständen unterschiedlicher Archive des Bundes.[192]

Neben den im ehemaligen Bestand von Fremde Heere Ost befindlichen Akten wurden vor allem für die Einzelfalluntersuchung die Heeresgruppenakten und Akten nachgeordneter Heereskommandobehörden, soweit vorhanden, sowie die Kriegstagebücher der Armeeoberkommandos[193] in die Untersuchung zur Effektivität der Feindaufklärung an der Ostfront 1945 miteinbezogen. Da der Großteil der Armee- und Korps-Unterlagen bei Kriegsende vernichtet wurde, sind sie nicht in dem Maße ergiebig wie die Akten der Heeresgruppe Weichsel. Das Kriegstagebuch des 1. Generalstabsoffiziers der Heeresgruppe, Hans-Georg Eismann,